



<36605684650011



Volkslieder und Romanzen

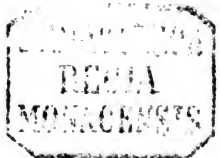
der

Spanier

im Versmaſse des Originals verdeutſcht

durch

Emanuel Geibel.





Berlin.
Verlag von Alexander Duncker,
Königl. Hofbuchhändler.
1843.

Ferdinand Freiligrath

dem Dichter und Uebersetzer

gewidmet.

Inhalt.

Lieder.

Romanzen.

Lieder.



I.

Del rosal vengo, mi madre.

Von dem Rosenbusch, o Mutter,
Von den Rosen komm' ich;

An den Ufern jenes Wassers
Sah ich Rosen stehn in Knospen;
Von den Rosen komm' ich.

An den Ufern jenes Flusses
Sah ich Rosen stehn in Blüthe;
Von den Rosen komm' ich.

Sah die Rosen stehn in Blüthe,
Brach mit Seufzen mir die Rosen,
Von dem Rosenbusch, o Mutter,
Von den Rosen komm' ich.

II.

Mui graciosa es la doncella.

O wie lieblich ist das Mädchen,
Wie so schön und voll von Anmuth!

Sag mir an du wackrer Seemann,
Der du lebst auf deinem Schiffe,
Ob das Schiff und seine Segel,
Ob die Sterne wohl so schön sind?

Sag mir an du stolzer Ritter,
Der du gehst im blanken Harnisch,
Ob das Roß und ob die Rüstung,
Ob die Schlachten wohl so schön sind?

Sag mir an du Hirtenknabe,
Der du deine Heerde weidest,
Ob die Lämmer, ob die Matten,
Ob die Berge wohl so schön sind?

III.

Alguna vez.

Dereinst, dereinst
Gedanke mein
Wirst ruhig sein.

Läßt Liebesglut
Dich still nicht werden:
In kühler Erden
Da schläfst du gut;
Dort ohne Liebe
Und ohne Pein
Wirst ruhig sein.

Was du im Leben
Nicht hast gefunden,
Wenn es entschwunden
Wird dir's gegeben.
Dann ohne Wunden
Und ohne Pein
Wirst ruhig sein.

IV.

De dentro tengo mi mal.

Tief im Herzen trag' ich Pein,
Muß nach außen stille sein.

Den geliebten Schmerz verhehle
Tief ich vor der Welt Gesicht;
Und es fühlt ihn nur die Seele,
Denn der Leib verdient ihn nicht.
Wie der Funke frei und licht
Sich verbirgt im Kieselstein,
Trag' ich innen tief die Pein.

V.

Bullicioso era el arroyuelo.

Schäumend floß der Bach und spritzte
Mich mit seiner Flut;
Seid nicht bange, liebe Mutter,
Daß er's wieder thut.

Leise rann der Bach im Fliehn,
Der Verräther, wie im Traume,
Unter Blumen, unterm Schaume,
Daß er fast lebendig schien;
Ueberschreiten wollt' ich ihn,
Da bespritzte mich die Flut;
Seid nicht bange, liebe Mutter,
Daß er's wieder thut

Wo er zwischen Kieseln sprang,
Macht' er tausend Fäll' und Kreise,
Recht, als wollt' er leise, leise
Schmeicheln mir mit seinem Klang.
Und ich glaubt' ihm was er sang,
Da bespritzte mich die Flut;
Seid nicht bange, liebe Mutter,
Daß er's wieder thut.

Meine Schürze fein und weiß
Hat er ganz und gar benetzet,
Und sich lachend drob ergetzet
Mit den Blumen dort im Kreis.
Künftig bleib' ich heim; ich weiß,
Er bespritzt mich mit der Flut;
Seid nicht bange, liebe Mutter,
Daß er's wieder thut.

VI.

Sañosa esta la niña.

Weh, wie zornig ist das Mädchen,
Wer mag mit ihr reden, wer?

Im Gebürge geht das Mädchen
Ihrer Heerde hinterher,
Ist so schön, als wie die Blumen,
Ist so zornig, wie das Meer.

Weh, wie zornig ist das Mädchen,
Wer mag mit ihr reden, wer?

VII.

Con el viento murmuran.

Horch, im Winde säuseln sacht
Mutter, die Blätter,
Und bei dem Rauschen entschlaf' ich
Unter den Schatten.

Sanft hauchen die Winde,
Sie weben und schwanken,
Und schaukeln gelinde
Das Schiff der Gedanken,
Bis Frieden ich finde.
Dann glaub' ich den blauen,
Den glänzenden Himmel
Geöffnet zu schauen;
Und bei dem Rauschen entschlaf' ich
Unter den Schatten.

Erwach' ich, so stehen
Viel Blumen im Raum,
Und all' meiner Wehen
Gedenk' ich dann kaum;
Sie schwinden im Traum,
Vergehen, verschweben
Im Säuseln der Blätter,
Und schön ist das Leben —
Und bei dem Rauschen entschlaf' ich
Unter den Schatten.

VIII.

Todos duermen corazon.

Alle gingen, Herz, zur Ruh,
Alle schlafen, nur nicht du.

Denn der hoffnungslose Kummer
Scheucht von deinem Bett den Schlummer,
Und dein Sinnen schweift in stummer
Sorge seiner Liebe zu.

IX.

Mis amores tanto os amo.

Also lieb' ich euch, Geliebte,
Daß mein Herz es nicht mag wagen,
Irgend einen Wunsch zu tragen.

Denn wenn ich zu wünschen wagte,
Hoffen würd' ich auch zugleich;
Wenn ich nicht zu hoffen zagte,
Weiß ich wohl, erzürnt' ich euch.
Darum ruf ich ganz alleine
Nur dem Tod, daß er erscheine,
Weil mein Herz es nicht mag wagen,
Einen andern Wunsch zu tragen.

X.

En la huerta nace la rosa.

In dem Garten sprießt die Rose,
Dorthin will ich,
Will die Nachtigall belauschen,
Wie sie singet.

An den Ufern jenes Flusses
Pflückt Limonen sich die Jungfrau;
Dorthin will ich,
Will die Nachtigall belauschen,
Wie sie singet.

Pflückt Limonen sich die Jungfrau,
Ihrem Freund sie zu bescheeren,
Dorthin will ich,
Will die Nachtigall belauschen,
Wie sie singet.

Ihrem Freund sie zu bescheeren
Mit dem Sommerhut von Seide;
Dorthin will ich,
Will die Nachtigall belauschen,
Wie sie singet.

XI.

Estraño humor tiene Juana.

Seltsam ist Juanas Weise,
Wenn ich steh in Traurigkeit,
Wenn ich seufz' und sage: heut,
»Morgen« spricht sie leise.

Trüb' ist sie, wenn ich mich freue,
Lustig singt sie, wenn ich weine,
Sag' ich, daß sie hold mir scheine,
Spricht sie, daß sie stets mich scheue.
Solcher Grausamkeit Beweise
Brechen mir das Herz in Leid —
Wenn ich seufz' und sage: heut,
»Morgen« spricht sie leise.

Heb' ich meine Augenlieder,
Weiß sie stets den Blick zu senken,
Um ihn gleich emporzulenken,
Schlag ich auch den meinen nieder.
Wenn ich sie als Heil'ge preise,
Nennt sie: Dämon mich im Streit —
Wenn ich seufz' und sage: heut,
»Morgen« spricht sie leise.

Sieglos heiß' ich auf der Stelle,
Rühm ich meinen Sieg bescheiden;
Hoff' ich auf des Himmels Freuden,
Prophezeit sie mir die Hölle.
Ja, so ist ihr Herz von Eise,
Säh sie sterben mich vor Leid,
Hörte mich noch seufzen: heut,
»Morgen« spräch sie leise.

XII.

Mi alma mala se para.

Meine Seel' in Schmerz befangen
Muß im Zwist noch untergehn,
Wenn sich so entgegenstehn
Schamerröthen auf den Wangen
Und im Herzen das Verlangen.

Liebe treibt mich, daß ich's sage,
Scham hält mich zurück am Kleide,
Liebe treibt mich, daß ich wage,
Scham will, daß ich schweig' und leide;
So daß wenn dies enge Bangen
Keck nicht endet ein Entschluß,
Rettungslos mich tödten muß
Schamerröthen auf den Wangen
Und im Herzen das Verlangen.

XIII.

Cubridme de flores.

Bedeckt mich mit Blumen,
Ich sterbe vor Liebe.

Daß die Luft mit leisem Wehen
Nicht den süßen Duft entführe,
Bedeckt mich!

Ist ja alles doch dasselbe
Liebesodem oder Düfte
Von Blumen.

Von Jasmin und weißen Liljen
Sollt ihr hier mein Grab bereiten,
Ich sterbe.

Und befragt ihr mich: Woran?
Sag' ich: Unter süßen Qualen
Vor Liebe.

XIV.

Riñó con Juanilla.

Es zankt mit Juanilla
Ihre Schwester Miguela,
Und saget ihr Worte,
Die schwer sie betrüben:

»Im Kinderrock gestern
Noch gingest du, Kleine,
Heut gehst du geputzter
Als andere Mädchen;
Du freust dich an Seufzern,
Singst immer nur Klagen,
Stehst auf mit dem Frühroth,
Und legst dich beim Hahnruf.
Und gar bei der Arbeit
Woran magst du denken,
Denn starrend aufs Muster
Verwirrst du die Stiche;
Auch sagt man, du machest
Verliebte Geberden.
Wart'! Wüßt' es die Mutter,
Das gäbe was Schönes;

Sie schlösse die Fenster
Die Thüren mit Riegeln,
Und nimmer erlaubte
Sie mehr, daß wir tanzten;
Sie ließe die Muhme
Zur Kirch' uns begleiten,
Daß mit den Gespielen
Wir nimmermehr schwatzten;
Und gäb' es ein Volksfest,
Sie riefe die Wärtrinn.
Die müßte dann achten
Auf unsere Blicke,
Und sehn, wer zum Fenster
Die Augen erhöbe,
Und wer von uns beiden
Den Kopf nach ihm drehte.
Für d e i n e Gelüste
Hätt' i ch dann zu leiden,
Und es büßte die Unschuld,
Was die Schlimmen begangen.«

»»Ach, Schwester Miguela
Wie falsch du vermuthest!
Du sinnst auf mein Leiden,
Doch räthst du es nimmer.
Den Pedro de Juan,
Der nun ins Gebirg ging,
Wohl hatt' ich ihn gerne,

Und neigte mich zu ihm,
Doch da er sich jetzt mir
Veränderlich zeiget,
So denk' ich nicht länger
Der falschen Versichrung.
Falsch nenn' ich mit Recht sie,
Denn wer der Geliebten
Freiwillig davongeht,
Ist werth nicht der Liebe.« «

Und scherzend versetzte
Miguela der Schwester:
»Drum flehe zum Himmel,
Daß Pedro nicht heimkehrt.
Wo Lieb' in dem Herzen
So theuer erkauft ist,
Da ruht sie nicht eher,
Als bis auch das Herz ruht.
Mit den wachsenden Jahren
Würde wachsen dein Kummer,
Und willst du's nicht glauben,
So höre dies Liedchen:
Liebst du schon in Kinderschuh'n:
Bist du groß, was willst du thun?

Hast du dich der Lieb' ergeben
Schon so jung: in Jahr und Wochen
Wirst ihr wen'ger widerstreben,

Als dein eig'nes Herz versprochen.
Wenn so früh schon Herz und Leben
Unter ihrem Scepter ruhn:
Bist du groß, was willst du thun?

Hat dich Liebe schon beseelet,
Da du kaum gelernt zu gehen:
Wirst in Qual und Trauer stehen,
Wenn dir einst ein Liebster fehlet.
Und so magst du selber sehen,
Was du wirst erwachsen thun,
Liebst du schon in Kinderschuh'n.«

XV.

Fertiliza tu vega.

Laß die Fluren tiefer grünen
Glücklicher Tormes,
Denn mein Liebchen nahet
Blumen zu pflücken,

Zwischen grünen Auen,
Und dem Blütenwalde
Mögen Lilj' und Nelke
Deine Felder zieren,
Und mit bunten Farben
Sie sticken zum Teppich,
Denn mein Liebchen nahet,
Blumen zu pflücken.

Und das Frühroth streue
Perlen aus der Höhe,
Daß den weichen Rasen
Sie funkelnd verbrämen,
Und die Sonne hemme
Neidisch ihren Wagen,
Denn mein Liebchen nahet
Blumen zu pflücken.

Und wonniglich gaukle
Die Luft mit den Halmen,
Und im grünen Laube
Mögen Nachtigallen
Mit den süßen Stimmen
Den Morgen begrüßen,
Denn mein Liebchen nahet,
Blumen zu pflücken.

XVI.

Vista ciega, luz oscura.

Dunkler Lichtglanz, blinder Blick,
Todtes Leben, Lust voll Plage,
Glück erfüllt von Mißgeschick,
Trübes Lachen, frohe Klage,
Süße Galle, holde Pein,
Fried' und Krieg in Einem Herzen,
Das kannst, Liebe, du nur sein
Mit der Lust erkauft durch Schmerzen.

XVII.

Con dos cuidados guerreo.

Ach, ein zwiefach bittres Leiden
Ueberwältigt hat es mich;
Eines, wenn ich dich muß meiden,
Und das andre, seh' ich dich.

Seh' ich dich, vor Liebe sterb' ich,
Rettungslos muß ich vergehn;
Meid' ich dich, o so verderb' ich
Vor Verlangen, dich zu sehn.
Jenes schafft mir tausend Leiden,
Dieses schafft mir tausend Weh'n;
Weil's mich schmerzet dich zu seh'n,
Und mich tödtet, dich zu meiden.

XVIII.

Tango vos el mi pandero.

Klinge, klinge, mein Pandero,
Doch an andres denkt mein Herz.

Wenn du, muntres Ding, verständest
Meine Qual und sie empfändest,
Jeder Ton, den du entsendest,
Würde klagen meinen Schmerz.

Bei des Tanzes Drehn und Neigen
Schlag' ich wild den Takt zum Reigen,
Daß nur die Gedanken schweigen,
Die mich mahnen an den Schmerz.

Ach, ihr Herrn, dann will im Schwingen
Oftmals mir die Brust zerspringen,
Und zum Angstschrei wird mein Singen,
Denn an andres denkt mein Herz.

XIX.

Zagaleja de lo verde.

Hirtinn du auf grüner Weide
Mit dem Blick voll Huld und Zier,
Du mein Herzchen, Gott mit dir
Wenn ich nun von hinnen scheide.

Ich muß fort mit meiner Heerde,
Hirtinn, muß von diesen Auen,
Wirst mich nie auf grüner Erde
Mehr in Blumen ruhend schauen.
Abschied nehmen muß ich heut
Von den alten Freuden allen,
Citherklang und Flötenschallen
Wandeln sich in Traurigkeit.

Am Gebürg beschneit und finster
Muß ich Tisch und Bett nun finden,
Muß von Farrenkraut und Ginster
Dort mein Feuer mir entzünden.
Mit dem Zweig deck' ich mich zu
Von dem wilden Brombeerstrauche
Und die Nacht im kühlen Hauche
Wein' ich ohne Rast und Ruh.

Wird der Frost mir gar zu bitter,
Wandl' ich langsam auf und nieder,
Und dem Monde sing' ich Lieder
Meinen Hirtenstab als Cither.
So verwacht die Zeit sich dann
Durch ein Selbstgespräch bethöret,
Das allein der Himmel höret
Und die Vögel in dem Tann.

XX.

Llamo con suspiros.

Wohl mit Seufzern ruf' ich
Mein verlornes Glück,
Aber die Galeeren
Rudern davon.

Wie das Meer, o Mutter,
Vor den Rudern bricht,
Scheiden die Galeeren,
Scheidet all' mein Glück.
Ach, und wie ich rufe
Fliehn sie doppelt schnell,
Wer auch mag sie halten,
Wenn der Wind sie treibt?
Flügelt sie doch selber
Meiner Seufzer Hauch,
Die ich doch nur sende
Sie zurückzuziehn.
Ach, ihr Fliehn, ihr Bleiben,
Alles ist nur Zwang,
Und es schmerzt das Scheiden,
Und das Bleiben schmerzt.

Wohl mit Seufzern ruf' ich
Mein verlornes Glück,
Aber die Galeeren
Rudern davon.

Wer mag anvertrauen
Häusern, die entflieh'n,
Eine treue Liebe,
Die so fest besteht?
Wenn so leicht sie fliegen,
Sprecht, wo ruhn sie aus?
Denn wer also eilet,
Strauchelt gar zu leicht.
Die krystall'nen Wogen
Trifft der Ruderschlag,
Und bei jedem Schlage
Aendert sich das Meer.
Ach, das Meer ist treulos,
Treulos ist der Wind;
Einzig meine Seufzer
Bleiben ewig gleich.

Wohl mit Seufzern ruf' ich
Mein verlor'nes Glück,
Aber die Galeeren
Rudern davon.

XXI.

Ven muerte tan escondida.

Komm, o Tod, von Nacht umgeben,
Leise komm zu mir gegangen,
Daß die Lust, dich zu umfangen
Nicht zurück mich ruf' in's Leben.

Komm so wie der Blitz uns rühret,
Den der Donner nicht verkündet,
Bis er plötzlich sich entzündet,
Und den Schlag gedoppelt führet.
Also seist du mir gegeben
Plötzlich stillend mein Verlangen,
Daß die Lust dich zu umfangen
Nicht zurück mich ruf' in's Leben.

XXII.

Quien viese aquel dia.

Wann erscheint der Morgen
Wann denn, wann denn, wann denn!
Der mein Leben löset
  Aus diesen Banden.

  Ihr Augen vom Leide
  So trübe, so trübe!
Saht nur Qual für Liebe,
Saht nicht Eine Freude;
Saht nur Wund' auf Wunde,
Schmerz auf Schmerz mir geben,
Und im langen Leben
Keine frohe Stunde.
Wenn es endlich doch
Endlich doch geschähe,
Daß ich säh die Stunde,
Wo ich nimmer sähe!

XXIII.

Sola me dejaste.

Hast einsam mich verlassen
In dieser Oede,
Du schlimmer, schlimmer Gallizier!

Ich folg', ich folge dir immer,
Weiß kaum, wohin ich gehe,
Wohl Antwort giebt mir die Höhe,
Doch du antwortest mir nimmer.
Jung, einsam und voll Wehe
Wein' ich mich blind vor Schmerzen —
Du kannst indessen scherzen.

In dieser fremden Oede
Umsonst mein Weinen und Sehnen!
»Gallizier — und schnöde«
Wie konnt' ich's anders wähnen.
Ihr Augen voll von Thränen,
Du Busen voll von Flammen,
Wann werdet ihr ruhn mitsammen!

XXIV.

Si dormis doncella.

Und schläfst du mein Mädchen,
Auf, öffne du mir,
Denn die Stund' ist gekommen,
Da wir wandern von hier.

Und bist ohne Sohlen,
Leg' keine dir an,
Durch reißende Wasser
Geht unsere Bahn.

Durch die tief tiefen Wasser
Des Guadalquivir;
Denn die Stund' ist gekommen,
Da wir wandern von hier.

XXV.

Ribericas del rio.

Am Ufer des Flusses,
Des Manzanares,
Spült Linnen das Mädchen,
Und trocknet's im Winde.

Und taucht sie das Linnen
In's Wasser hinein,
Da halten mit Rinnen
Die Fluthen schon ein;
Und der Stein, drauf sie's windet,
Fängt hell an zu glühn,
Und das Ufer wird grün
Am Manzanares,
Wo das Mädchen Linnen spült,
Und trocknet im Winde.

Wo sie tritt in die Welle
Mit dem schneeigen Fuß,
Da scheint auf der Stelle
Krystallen der Fluß,
Perlmutter die Rosen,
Wo die Tücher sie spannt,

Und ein Garten das Land
Am Manzanares,
Wo das Mädchen Linnen spült,
Und trocknet im Winde.

Die Winde, die lauen,
Verhalten den Hauch,
Und der Himmel ruht auch
Ihr Antlitz zu schauen.
Und es spiegeln die Wasser
So klar und so mild
Das reizende Bild
Im Manzanares,
Wie das Mädchen Linnen spült,
Und trocknet im Winde.

XXVI.

Deje el alma que es libre.

Laßt frei mir die Seele
Gestrenger Herr Richter,
Laßt frei mir die Seel',
Und behaltet den Leib.

Laßt immer die Augen
Durch's Gitter mich werfen,
Dem Leib, dem gefang'nen,
Als Zeugen zu dienen;
Mit Blicken zu reden
Wer wehret es mir?

Laßt frei mir die Seele
Gestrenger Herr Richter,
Laßt frei mir die Seel'
Und behaltet den Leib.

Die Seele nicht fesselt,
Wer fesselt den Körper;
Der Sehnsucht alleine
Ergiebt sich die Seele
Und Lieb' ist mein Wächter
Im Kerker sogar.

Laßt frei mir die Seele
Gestrenger Herr Richter,
Laßt frei mir die Seel'
Und behaltet den Leib.

XXVII.

De piedra pueden decir.

Wohl aus hartem Felsgestein
Sind geschaffen unsre Herzen,
Meins, weil's aushält so viel Schmerzen,
Deins, weil's kalt bei meiner Pein.

Denn, wenn sie von Stein nicht wären
Wären längst gestorben wir,
Du aus Mitleid schon mit mir,
Ich vor Qual und vor Begehren.
Doch hartnäckig bei uns Zwei'n
Bleibt das Leben in den Herzen,
Mein's erduldend tausend Schmerzen,
Deines kalt bei meiner Pein.

XXVIII.

Ebro caudaloso.

Flutenreicher Ebro,
Blühendes Ufer
All' ihr grünen Matten,
Schatten des Waldes,
Fraget die Geliebte,
Die unter euch ruhet,
Ob in ihrem Glücke
Sie meiner gedenket.

Und ihr thau'gen Perlen,
Die ihr in Frühroth
Den grünenden Rasen
Bunt mit Farben sticket,
Fraget die Geliebte
Wenn sie Kühlung athmet,
Ob in ihrem Glücke
Sie meiner gedenket.

Ihr laubigen Pappeln
Schimmernde Pfade,
Wo leichten Fußes
Mein Mädchen wandelt,

Wenn sie euch begegnet
Fraget sie, fragt sie,
Ob in ihrem Glücke
Sie meiner gedenket.

Ihr schwärmenden Vögel,
Die den Sonnenaufgang
Singend ihr begrüßet
Mit Flötenstimmen,
Fraget die Geliebte,
Dieses Ufers Blume,
Ob in ihrem Glücke
Sie meiner gedenket.

XXIX.

Galeritas de España.

Spanische Galeeren
Ziehet ein die Ruder,
Daß sich ausruhn möge
Mein geliebter Sklave.

O ihr schmucken Schifflein,
Die im stolzen Meere
Ihr die Wogen aufregt
Und mein Leid im Herzen;
Da der Wind jetzt wehet,
Fahret ohne Ruder,
Daß sich ausruhn möge
Mein geliebter Sklave.

In den kalten Fluthen
Zündet ihr mein Feuer,
Denn der Liebe Flammen
Brennen selbst im Eise.
O zertheilt die Wellen
Mit dem Winde fliegend,
Daß sich ausruhn möge
Mein geliebter Sklave.

Wollte Gott, ihr läget
Zwischen sichern Felsen,
Irgend eine Durchfahrt
Vor dem Feind zu schirmen,
Und ihr bliebet dorten
Ohne Schlacht und Treffen,
Daß sich ausruhn möge
Mein geliebter Sklave.

Wollte Gott, sie ließen
Euch den Winter liegen
Auf dem klaren Spiegel
Eines stillen Golfes,
Und mit leckem Schiffe
Kehrtet ihr zum Hafen,
Daß sich ausruhn möge
Mein geliebter Sklave.

XXX.

La niña morena.

Das schwarzbraune Mädel
Wohl ging es zum Brunnen,
Verlor aus den Ohren
Die goldenen Ringe,
Und Strafe verdient es.

Es gab mir mein Liebster,
Bevor er davonging,
Ohrringe von Golde,
Heut sind es drei Monden.
Das waren zwei Schlösser,
Damit ich nicht hörte
Verliebtes Geplauder,
Das andre mir sagten.
Was wird er nun sagen,
Wenn morgen er heimkehrt!
Wird sagen: die Weiber
Sind alle sich gleich.

Wird sagen: ich wollte
Nicht schließende Schlösser,

Nachschlüssel nur wollt' ich
Und wankende Pförtlein;
Es sprachen mich alle,
Die gingen und kamen,
Wird sagen, wir Weiber
Sind all' uns gleich.

Wird sagen, mich freu' es,
Daß nimmer er komme
Des Sonntags zur Messe,
Des Montags zum Markte,
Und daß meine Liebe
Ihn tausendfach täusche,
Wird sagen, wir Weiber
Sind all' uns gleich.

Wird sagen: du Falsche,
Nur lose mit Nadeln
Ansteckst du die Liebe,
Die tief mir das Herz füllt;
Doch sagt er mir solches,
So sprech ich, er lüge,
So sprech ich: wir Weiber
Sind nimmer uns gleich.

So sprech ich, mir dünke
Sein saftgrüner Pelzrock

Weit schöner, als Goldstoff,
Wie Grafen ihn tragen;
Und die Liebe zu ihm sei
Die erste und letzte,
So sprech ich: wir Weiber
Sind nimmer uns gleich.

So sprech ich: die Jahre,
Die alles verwandeln,
Sie sollen mir zeugen,
Daß wahr ich geredet.
O Licht meiner Augen
Verlaß mich mit Schanden,
Wenn jemals ich falsch bin
Wie andere Weiber.

XXXI.

Vete amor y vete.

Geh, Geliebter, geh jetzt,
Sieh, der Morgen dämmert.

Leute gehn schon durch die Gasse,
Und der Markt wird so belebt,
Daß der Morgen wohl, der blasse,
Schon die weißen Flügel hebt.
Und vor unsern Nachbarn bin ich
Bange daß du Anstoß giebst,
Denn sie wissen nicht, wie innig
Ich dich lieb' und du mich liebst.

Drum Geliebter, geh jetzt,
Sieh, der Morgen dämmert.

Wenn die Sonn' am Himmel scheinend
Scheucht vom Feld die Perlen klar,
Muß auch ich die Perle weinend
Lassen, die mein Reichthum war.
Was als Tag den Andern funkelt,
Meinen Augen däucht es Nacht,
Da die Trennung bang mir dunkelt,
Wenn das Morgenroth erwacht.

Geh, Geliebter, geh jetzt,
Sieh, der Morgen dämmert.

Willst du feste Wurzel fassen,
Liebster, hier an meiner Brust,
Ohne daß der Neider Hassen
Stürmisch uns verstört die Lust;
Willst du, daß zu tausend Malen
Ich wie heut dich sehen mag,
Und dir stets auf Sicht bezahlen
Unsrer Liebe Schuldbetrag:

Geh, Geliebter, geh jetzt,
Sieh, der Morgen dämmert.

Fliehe denn aus meinen Armen,
Denn versäumest du die Zeit,
Möchten für ein kurz Erwarmen
Wir ertauschen langes Leid.
Ist in Fegefeuersqualen
Doch ein Tag schon auszustehn,
Wenn die Hoffnung fern in Stralen
Läßt des Himmels Glorie sehn.

Drum, Geliebter, geh jetzt,
Sieh, der Morgen dämmert.

XXXII.

Ojos garzos ha la niña.

Blaue Augen hat das Mädchen,
Wer verliebte sich nicht drein!

Sind so reizend zum Entzücken,
Daß sie jedes Herz bestricken,
Wissen doch so stolz zu blicken,
Daß sie schaffen eitel Pein;

Machen Ruh und Wohlbefinden,
Sinnen und Erinnrung schwinden,
Wissen stets zu überwinden
Mit dem spielend süßen Schein;

Mit dem spielend süßen Scheine
Fesseln sie die Treu alleine,
Schaffen, daß in Kummer weine,
Wer da fröhlich pflag zu sein.

Keiner, der geschaut ihr Prangen,
Ist noch ihrem Netz entgangen,
Alle Welt begehrt zu hangen
Tag und Nacht an ihrem Schein.

Blaue Augen hat das Mädchen,
Wer verliebte sich nicht drein!

XXXIII.

Cantar suele el cuidoso caminante.

Es singt der müde Wandrer auf der Reise,
Der Schiffer singet, wenn die Wogen dröhnen,
Der arme Fröhner sucht auf gleiche Weise
Bei schweren Mühn Erleichtrung in den Tönen,
Es singt der Liebende sein Unglück leise
Mit Trauerliedern der geliebten Schönen,
Nur ich, ihr fern verzehrt vom Liebesbrande
Wie soll ich singen hier im fremden Lande!

Es grüßen, steigt empor der Glanz der Sonnen,
Die Vögel ihn mit sanften Melodieen,
Doch mir verbannt von meines Lichtes Bronnen
Wann wird auch mir empor ein Morgen ziehen!
Ist mir das Leben ganz aus Leid gesponnen,
Wie kann ich schaffen süße Harmonieen,
Und bin ich fern von ihr in Gram und Schande,
Wie soll ich singen hier im fremden Lande!

Die schärfste Pein und Bitterkeit der Plagen,
Die größte Qual, die Liebe weiß zu schicken,
Sie spürt doch gleich ein schmerzliches Behagen,
Läßt die geliebte Schöne sich erblicken;

Doch fern dem holden Urquell meiner Klagen
Wie soll ich dieser Flammen Brunst ersticken;
Einsam, gebeugt, betrübt, geschnürt in Bande
Wie soll ich singen hier im fremden Lande!

Vom Schwane weiß man, daß er mit Gesange
Das Ende feire, naht heran sein Sterben,
Und todesahnend mit dem süßen Klange
Den Schmerz versöhne, den unendlich herben;
Ich — dem das Herz vor Sehnsucht schmilzt schon lange —
Ich fühl's, ich könnte gleichen Tod erwerben;
Doch hartes Loos! — Auch an des Grabes Rande
Kann ich nicht singen hier im fremden Lande.

XXXIV.

De velar viene la niña.

Von der Messe kommt das Mädchen;
Von der Messe kam sie.

»Sag doch an, mein frommer Bruder,
(Sei dein Weg von Gott gesegnet)
Ist die Eine, die ich meine,
Ist sie dir nicht hier begegnet?«
Von der Messe kam sie.

Auf mein Wort, mein edler Ritter,
Daß ich euch die Wahrheit sage;
Sah sie hier vorübergehen
Wohl drei Stunden noch vor Tage.
Von der Messe kam sie.

Und sie weint' aus ihren Augen,
Und sie sprach mit ihrem Munde:
Wehe, wehe dem Geliebten,
Der sein Wort nicht hielt zur Stunde;
Von der Messe kam sie.

Fluch dem treuvergessnen Manne,
Aber Fluch und Fluch auf's Neue,
Wenn sein Wort er brach der Dame,
Der er doppelt schuldet Treue.
Von der Messe kam sie.

Fluch dem Weib' auch, das den Männern
Jeden Glauben nicht entzogen,
Denn vom Treusten, der ihr dienet,
Bleibt sie doch zuletzt betrogen.
Von der Messe kam sie.

XXXV.

La mas bella niña.

Das reizendste Mädchen
In unserem Dorf
Heut' einsam und Wittwe
Und gestern noch Braut,
Sie sieht den Geliebten
Fortziehn in den Krieg,
Und redet zur Mutter,
Und klaget ihr Leid:

O lasset mich weinen
Ihr Ufer des Meers!

O Mutter, was gabt ihr
So frühe mir schon
So kurzes Gefallen,
So langen Verlust?
Gabt ihm mich gefangen,
Der heut mich verläßt,
Und mit sich die Schlüssel
Meiner Freiheit entführt?

O lasset mich weinen
Ihr Ufer des Meers!

In Weinen verwandelt
Den Augen sich nun
Das süße Geschäfte,
Liebreizend zu schaun.
O redet, was sollen
Sie beſſ'res auch thun,
Denn er, der mein Fried' ist,
Er zog in den Krieg.

O lasset mich weinen
Ihr Ufer des Meers!

Ach Mutter, lieb Mutter
Wer weinte denn nicht,
Und hätt' er von Felsen
Ein Herz in der Brust,
Wer klagte nicht, säh' er
So rasch und umsonst
Die frischgrünen Jahre
Meiner Jugend verblühn.

O lasset mich weinen
Ihr Ufer des Meers!

Weh, weh euch ihr Nächte,
Denn ferne sind nun
Die Augen, die meine
Zu wachen gelehrt;

Weh, weh euch, wie findet
Ihr einsam mich jetzt,
Denn die Hälfte, die Hälfte
Meines Lagers ist leer.

O lasset mich weinen
Ihr Ufer des Meers!

XXXVI.

La sierra es alta.

Hoch, hoch sind die Berge,
Und steil ist ihr Pfad;
Die Brunnen sprühn Wasser,
Und rieseln ins Kraut.

O Mutter, o Mutter
Schön Mütterlein du;
Dort, dort in die Berge
Mit den Gipfeln so stolz
Da ging eines Morgens
Mein süßester Freund.
Wohl rief ich zurück ihn
Mit Zeichen und Wort,
Wohl winkt' ich mit allen
Fünf Fingern zurück —
Die Brunnen sprühn Wasser,
Und rieseln ins Kraut.

XXXVII.

Cojo jazmin y clavel.

Nelken wind' ich und Jasmin,
Und es denkt mein Herz an ihn.

Nelken all, ihr flammenrothen,
Die der Morgen mir beschert,
Zu ihm send' ich euch als Boten
Jener Glut, die mich verzehrt,
Und ihr weißen Blüten werth
Sanft mit Düften grüßet ihn,
Sagt ihm, daß ich bleich vor Sehnen,
Daß ich auf ihn harr' in Thränen —
Nelken wind' ich und Jasmin.

Tausend Blumen thauumflossen
Find' ich neu im Thal erwacht,
Alle sind erst heut entsprossen,
Aber hin ist ihre Pracht,
Wenn der nächste Morgen lacht.
Sprich du duftiger Jasmin,
Sprecht ihr flammenrothen Nelken,
Kann so schnell auch Liebe welken? —
Ach, es denkt mein Herz an ihn.

XXXVIII.

Niña de quince años.

Funfzehnjährges Mädchen,
Das du Herzen einfängst,
Was, beim Himmel, treibst du,
Wirst du zwanzig alt sein!

Als ich vom Balkone
Jüngst die Holde schaute,
Nahm sie mich gefangen,
Blieb in Freiheit selber.
Jede Neigung reizt sie
Jeden Wunsch erregt sie,
Jedes Herz verstrickt sie,
Wenn ihr Haar sie strählet,
Und mit Seufzern sprech ich
Leise für mich selber:
Was, beim Himmel, treibt sie,
Wird sie zwanzig alt sein!

Blickt sie nur verstohlen
Einmal mit den Augen:
Schlagen tausend Herzen,
Glühen tausend Seelen.

Wenn sie Wasser holet,
Schleich ich mich zum Brunnen;
Wenn sie wäscht, so lausch' ich,
Wo ihr Tuch sie ausringt,
Und mit Kummer sprech ich,
Daß sie's hören möge:
Was, beim Himmel, treibt sie,
Wird sie zwanzig alt sein!

Trocknet sie ihr Linnen,
Wird es feucht auf's Neue
Von den vielen Thränen,
Die mein Auge strömet;
Ach, wenn sie so jung schon
So voll Anmuth wandelt,
Was, beim Himmel, treibt sie,
Wird sie zwanzig alt sein!

XXXIX.

Quien gentil señora pierde.

Wer sein holdes Lieb verloren,
Weil er Liebe nicht versteht,
Besser wär' er nie geboren.

Ich verlor sie dort im Garten,
Da sie Rosen brach und Blüten,
Hell auf ihren Wangen glühten
Scham und Lust in holder Zier.
Und von Liebe sprach sie mir,
Doch ich größter aller Thoren
Wußte keine Antwort ihr —
Wär' ich nimmermehr geboren.

Ich verlor sie dort im Garten,
Da sie sprach von Liebesplagen,
Denn ich wagte nicht zu sagen,
Wie ich ganz ihr eigen bin.
In die Blumen sank sie hin,
Doch ich größter aller Thoren
Zog auch davon nicht Gewinn —
Wär' ich nimmermehr geboren!

XL.

Dirá cuanto dijere.

Mögen alle bösen Zungen
Immer sprechen, was beliebt;
Wer mich liebt, den lieb' ich wieder,
Und ich lieb' und bin geliebt.

Schlimme, schlimme Reden flüstern
Eure Zungen schonungslos,
Doch ich weiß es, sie sind lüstern
Nach unschuld'gem Blute blos.
Nimmer soll es mich bekümmern,
Schwatzt so viel es euch beliebt;
Wer mich liebt, den lieb' ich wieder,
Und ich lieb' und bin geliebt.

Zur Verläumdung sich verstehet
Nur, wem Lieb' und Gunst gebrach,
Weil's ihm selber elend gehet,
Und ihn niemand nimmt und mag.
Darum denk' ich, daß die Liebe,
Drum sie schmäh'n, mir Ehre giebt;
Wer mich liebt, den lieb' ich wieder,
Und ich lieb' und bin geliebt.

Wenn ich wär' aus Stein und Eisen,
Möchtet ihr darauf bestehn,
Daß ich sollte von mir weisen
Liebesgruß und Liebesflehn.
Doch mein Herzlein ist nun leider
Weich, wie's Gott uns Mädchen giebt,
Wer mich liebt, den lieb' ich wieder,
Und ich lieb' und bin geliebt.

XLI.

En la peña, suso la peña.

Unter den Bäumen, unter den Bäumen
Ruht das Mädchen tief in Träumen.

Voll von liebendem Verlangen
Träumt sie von der Liebe golden,
Träumt sie sich zu ihrem Holden,
Träumet, doch nicht schlafbefangen;
Denn ein Mädchen voll Verlangen
Unter den Bäumen
Schlummert nicht bei Liebesträumen.

Ihre Brust wallt in die Höhe
Bei dem süßen Traumgesicht,
Sieht sie was sie träumt auch nicht,
Träumt sie doch was gern sie sähe.
Ach, es ist ein schlimmes Wehe,
Unter den Bäumen
Nie zu sehen was wir träumen.

Traum ist, Liebe, was du schickest,
Wenn du uns entziehst den Schlummer,
Da du uns für ächten Kummer
Mit erlog'ner Lust erquickest
Wenn du Tag's im Durst erstickest
Läßt du Nachts Gelage träumen
Unter den Bäumen.

XLII.

Ser de amor esa pasion.

Daß du stehst in Liebesglut,
Ines, läßt sich leicht gewahren,
Denn die Wangen offenbaren,
Was geheim im Herzen ruht.

Stets an Seufzern sich zu weiden,
Stets zu weinen statt zu singen,
Wach die Nächte hinzubringen
Und den süßen Schlaf zu meiden;
Das sind Zeichen jener Glut,
Die dein Antlitz läßt gewahren,
Denn die Wangen offenbaren,
Was geheim im Herzen ruht.

Liebe, Geld und Kummer halt' ich
Für am schwersten zu verhehlen,
Denn auch bei den strengsten Seelen
Drängen sie sich vor gewaltig.
Jener unruhvolle Muth
Läßt zu deutlich sie gewahren,
Und die Wangen offenbaren,
Was geheim im Herzen ruht.

XLIII.

Quien alegre no se vido.

Wer von Freude nie gewußt,
Fern von Leid ist dessen Herz,
Denn nur das ist ächter Schmerz,
Der beweint des Glücks Verlust.

Und in Folge dieses Schlusses
Müssen wir uns so entscheiden:
Daß (da Flucht nur des Genusses
Uns erfüllt mit wahren Leiden,
Und ein Glück, das nimmer da,
Dir nicht fliehn kann aus dem Herzen)
Sicher ist vor allen Schmerzen
Wer die Freude niemals sah.

XLIV.

Madre, un caballero.

Mütterchen, ein Ritter,
Der zum Festspiel reitet,
Der mit sicher'm Arme
Keck die Stiere tödtet,
Mehr als viermal sprengt' er
Jüngst durch unsre Gasse,
Schaut' in meine Augen,
Daß ich wieder schaute —

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte.

Ständchen bracht' er Abends,
Mich verliebt zu machen,
Briefe, Bänder, Schleifen,
(Flieg' es mit den Winden)·
Folgte mir zur Kirche,
Folgte mir zum Tanze,
Folgte Tag und Nacht mir,
Ohne mich zu lassen —

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Seine Pagen ließ er
Meine Farben tragen

Nach der neusten Mode,
Die von kurzem Schnitt ist.
Aber solche Dinge
Hätten nie und nimmer
Weder heut noch jemals
Mich in Lieb' entzündet.

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Da er mich so hart sah,
Sucht' er mir zu schmeicheln,
Andre Wege sucht' er
Süßere und sanft're,
Gab mir schöne Ringlein
Prächtig mit Korallen,
Ohrgehäng von Silber,
Feine Schuh und Handschuh,
Gab mir auch ein Mieder
Mit krystall'nen Knöpfen,
Schwarz wohl war's von Farbe,
Weil so schwarz das Ende.

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Und mein Haß verlor sich
Bald durch seine Güte,
Und ich lernt' ihn lieben,
Liebt' ihn herzlich, Mutter;

Aber als ich liebte,
Da vergaß er meiner,
Nun ich um ihn sterbe,
Mag er mich nicht ansehn.

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Ihn zu rühren dacht' ich,
Doch umsonst mein Flehen;
Unerweichlich war er
Wie der starrste Felsen.
Ach und wieder liebt er
Nun ein schlankes Mädchen,
Das beim ersten Brieflein
Sich umsonst ihm hingab.

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Wohl, o Mutter, sollt' ich
Nicht so elend klagen,
Denn ein jeder Frevel
Rächt sich selbst am Ende.
Doch verflucht die Gabe,
Die so böse Frucht bringt,
Und verflucht der Bube,
Der ersann so Schlimmes.

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Und beim Stiergefechte
Morgen wohl zu Abend
Treff' ihn nichts als Unheil,
Ihn, an den mein Herz denkt.
Seine Lanze fehle
Und der Degen breche,
Der im vorg'en Jahre,
So viel Ruhm ihm schaffte.

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Und wenn er beim Rohrspiel
Stolz und sicher reitet,
Treff' ein solcher Wurf ihn,
Daß das Haupt ihm blutet,
Und beim offnen Rennen
Mit den andern Rittern,
Stürz er so vom Rosse,
Daß er nimmer aufsteht,
Heim vom Spiele kehr' er
Nur geschleppt von Andern,
Und wenn diese Flüche
Ihm sich nicht erfüllen:

Treff' ihn Wahnsinn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

XLV.

Lloraba la niña.

Es weinte das Mädchen,
Gerecht war ihr Schmerz,
Weil treulos der Liebste
Gegangen von ihr.
So jung schon verließ er
Das liebliche Kind,
Daß kaum sie mehr wußte,
Wie lang er schon fort.
In Thränen um ihres
Geliebten Verrath
So ließ sie die Sonne,
So fand sie der Mond;
Und Kummer auf Kummer
Erfüllt' ihr die Brust,
Gedank' auf Gedanke,
Und Leiden auf Leid.

O weine nur, Herz,
Gerecht ist dein Schmerz.

Wohl sprach dann die Mutter:
Um Gott, du mein Kind,
Brich ab mit den Klagen,
Sonst bricht mir das Herz.

Doch gab sie zur Antwort:
O nimmer! O nie!
So viel sind der Leiden,
Der Augen nur zwei,
Die sollen nun, Mutter,
Genügen der Pein,
Die sollen nun weinen
Der Thränen so viel,
So viel, als aus ihnen
In schönerer Zeit
Entzündende Pfeile
Die Liebe verschoß.

O weine nur, Herz,
Gerecht ist dein Schmerz.

Auch sing' ich nicht, Mutter,
Und scheint es dir so,
Sind Thränen und Sehnen
Mein ganzer Gesang;
Denn als er davonzog
Mit all seinem Raub,
Da ließ er mir Schweigen,
Nur Schweigen zurück,
Und mit sich entführt' er
Die Stimme des Lieds.

O weine nur, Herz,
Gerecht ist dein Schmerz.

XLVI.

Decilde que me venga á ver.

Komm, Geliebter, komm gegangen,
Denn je mehr man mit mir schilt,
Desto mehr wächst mein Verlangen.

Liebestreue
Beuget keine Macht der Erde,
Ja, aufs Neue
Wächst in Kampf sie und Beschwerde;
Daß mein Herz dir treulos werde,
Brauchst du nimmermehr zu bangen,
Denn je mehr man mit mir schilt,
Desto mehr wächst mein Verlangen.

In den Kerker
Sperrten sie mich deinetwegen,
Ja noch stärker
Straften sie mich selbst mit Schlägen;
Doch mich mochte nichts bewegen,
Wie sie wild auch in mich drangen;
Denn je mehr man mit mir schilt,
Desto mehr wächst mein Verlangen.

Drauf mit Güte
Flehten sie mich dich zu hassen;
Doch ich glühte
Heißer nur, dich nie zu lassen;
Wie sie mich auch immer fassen:
Glück ist's nur, an dir zu hangen;
Und jemehr man mit mir schilt,
Desto mehr wächst mein Verlangen.

XLVII.

Á aquel caballero madre.

Diesem schmucken Ritter, Mutter,
Hab' ich angelobt drei Küßchen.
Wachsen will ich,
Und dann küss' ich ihn wie billig.

'S ist das erstemal im Leben,
Daß ich etwas angelobt,
Darum, Mutter, muß ich streben,
Daß man mich als wahr erprobt.
Wird der Ritter wiederkehren,
Kann ich ihm den Kuß nicht wehren;
Wachsen will ich,
Und dann küss' ich ihn wie billig.

— »Tochter, solcherlei Versprechen
Zu vergessen schadet nicht;
Nein das Thorenwort zu brechen
Scheint vielmehr mir deine Pflicht;
Denn ich hab' auf künft'ge Zeit
Dich dem Kloster schon geweiht« —
Wachsen will ich,
Und dann küss' ich ihn wie billig.

Darnach magst du jeden fragen,
Ob, wer ein Versprechen that,
(Will er je von Treue sagen)
Dies nicht auch zu halten hat.
Und so will ich lieber sterben,
Als der Untreu Ruf erwerben;
Wachsen will ich,
Und dann küss' ich ihn wie billig.

— »Deine Kindheit zart und feine
Läßt dich wahrlich schuldlos sein,
Lösest du auch diesmal, Kleine,
Dein gegeb'nes Wort nicht ein.
Sicher wird um das Verbrechen
Dich kein Richter schuldig sprechen« —
Wachsen will ich,
Und dann küss' ich ihn, wie billig.

Mutter, euer Zornerröthen
Reißt mich nicht von meiner Pflicht;
Denn ihr könnet wohl mich tödten,
Doch mich treulos machen nicht.
Solchem hübschen jungen Ritter
Schimpf erweisen wäre bitter;
Wachsen will ich,
Und dann küss' ich ihn wie billig.

XLVIII.

Aprended flores de mi.

Ein Eintagsglöckchen spricht:

Lernt, ihr Blumen, lernt von mir,
Wie sich heut und gestern zweit,
Gestern noch des Gartens Zier
Bin ich kaum mein Schatten heut.

Gestern mit dem ersten Funkeln
Wiegte mich das Morgenroth,
Doch die Nacht schon gab mir Tod,
Und gewelkt wär' ich im Dunkeln,
Hätte nicht des Mondes Schimmer
Sich ergossen durch's Revier;
Gleichem Loos entgeht ihr nimmer,
Lernt, ihr Blumen, lernt von mir.

Süßer Trost sind mir die Nelken
Für mein gar so frühes Grab,
Denn, der Einen Tag mir gab
Läßt auch sie nach zweien welken.
So in Einem Garten blühend
Kommen, gehn zusammen wir,
Bläulich ich, sie purpurglühend;
Lernt, ihr Blumen, lernt von mir.

Schön ist Blüte vom Jasmin,
Doch auch sie ist bald entschwunden,
Denn kaum lebt sie so viel Stunden,
Als am Stern ihr Stralen blühn.
Wenn der Ambra wüchs' als Pflanze,
Sicher blüht' er dann in ihr,
Lebt' und stürb' in ihrem Glanze,
Lernt, ihr Blumen, lernt von mir.

Nur der Goldlack nebenbei
Grob von Blättern, grob von Düften
Hält sich länger in den Lüften,
Denn er sieht den ganzen Mai.
Doch als Tausendschön zu sterben
Trag' ich wahrlich mehr Begier,
Denn als Lack Heil zu erwerben;
Lernt, ihr Blumen, lernt von mir.

XLIX.

Porque callays caballero.

Die Dame singt:

Warum schweigt Ihr doch, Herr Ritter?
Wahrlich, ganz und gar zum Sprechen
Scheint das Wort Euch zu gebrechen.

Da der Pfeil der Liebesleiden
Tief euch drang ins Herz hinein,
Warum wollt ihr so bescheiden
Und so feig im Reden sein?
Wahrlich, oftmals mir zur Pein
Wenn's die Stunde war zum Sprechen,
Schien das Wort euch zu gebrechen.

Singet doch, uns zu gefallen,
Seid von Lieb' ihr angethan,
Macht es, wie die Nachtigallen,
Macht es, wie der wunde Schwan;
Euer Minnen ist nur Wahn,
Oder um es auszusprechen,
Muß euch ganz das Wort gebrechen.

Solche Weise kann nicht taugen,
Traun, ihr seid ja wie ein Kind;
Schließet ihr auch noch die Augen,
Hält man euch für stumm und blind,
Und man urtheilt noch gelind,
Sagt man: Von Natur zum Sprechen
Muß ihm ganz das Wort gebrechen.

* *
*

Der Liebhaber antwortet:

Mögt ihr stumm mich nennen, sei's;
Doch ich schweig' in Lust und Plagen,
Weil ich das nicht weiß zu sagen,
Was ich doch zu fühlen weiß.

Ist auch Stummheit ein Gebrechen,
Zeigt mir drum nicht Spöttermienen,
Denn ich hab' um euch zu dienen
Hände, die durch Thaten sprechen.
Und so laßt mit Seufzern leis
Stumm mich lieben, stumm mich tragen,
Weil ich das nicht weiß zu sagen,
Was ich doch zu fühlen weiß.

Gleich verstumm' ich, wenn ihr lachtet,
Bin verstört, wenn ihr mich schaltet,
Doch was ganz mein Herz zerspaltet
Ist, wenn ihr mich kaum beachtet.
Solche Qualen grimm und heiß
Duld' ich oft, und kann's nicht klagen,
Weil ich das nicht weiß zu sagen,
Was ich doch zu fühlen weiß.

L.

Qui t'a fet lo mal de peu.

(Limusinisch.)

»Wer that deinem Füßlein weh?
La Marioneta,
Deiner Ferse weiß wie Schnee?
La Marion.«

Sag' euch an, was krank mich macht,
Will kein Wörtlein euch verschweigen,
Ging zum Rosenbusch zur Nacht,
Brach ein Röslein von den Zweigen;
Trat auf einen Dorn im Gang
La Marioneta,
Der mir bis ins Herze drang,
La Marion.

Sag' euch alle meine Pein,
Freund, und will euch nicht berücken,
Ging in einen Wald allein,
Eine Lilie mir zu pflücken;
Traf ein Stachel scharf mich dort
La Marioneta,
War ein süßes Liebeswort,
La Marion.

Sag' euch mit Aufrichtigkeit
Meine Krankheit, meine Wunde,
In den Garten ging ich heut,
Wo die schönste Nelke stunde;
Hat ein Span mich dort verletzt
La Marioneta,
Blutet fort und fort bis jetzt
La Marion.

»Schöne Dame, wenn ihr wollt,
Bin ein Wundarzt guter Weise,
Will die Wund' euch stillen leise,
Daß ihr's kaum gewahren sollt.
Bald sollt ihr genesen sein
La Marioneta,
Bald geheilt von aller Pein,
La Marion.«

LI.

Seguidillas.

Den Schwüren der Verliebten
Vertraue nimmer;
Sie gleichen ganz im Sturme
Zagenden Schiffern;
Sie schwören Alles,
Und halten gar nichts,
Wenn sie gelandet.

Einem Freund einen Thaler
Hab' ich geliehen,
Nun ich zurück ihn fordre,
Zürnt er und schilt er.
So hab' ich denn leider
Den Thaler verloren,
Und den Freund gleichfalls.

Die Trauben deines Weinstocks
Sind süß und lieblich,
Doch hältst du dir, o Schöne,
Zu viele Winzer;
Und nicht mag ich's leiden
Vergeblich zu kommen,
Oder zu theilen.

Drei Tage kaum vermählet
Sprach eine Dame:
Gerechter Gott, wie langsam
Sterben die Gatten.
Ach, nur zu gerne
Möcht' ich mich täglich
Anders vermählen!

Zu deinem Mund ein Vogel
Kam um zu picken,
Denn für zwei Rosen hielt er
Die süßen Lippen.

Fürwahr, du bist ein Mörder,
Liebst du mich nimmer,
Denn wenn ich sterbe, sterb' ich
Um Deinetwillen;
Gieb Undankbarer
Das Herz mir wieder
Das du mir nahmest.

Dein Garten blühte prächtig
Von rothen Rosen,
Als ich hineingetreten,
Fand ich nur Dornen.
O süßes Leben
Du hast für Liebe
Mir Leid gegeben.

Bist meine erste Neigung,
Hast mich gelehrt zu lieben,
Lehre mich nicht vergessen,
Denn lernen will ich's nimmer.

Wenn fern von dir ich sterbe,
Du wirst es wissen,
Die leichten Lüfte werden
Dir Kunde bringen,
Und deine Brust wird —
So will's die Liebe —
Werden zur Gruft mir.

Was thut's, wenn auch die Lippen
Der Liebe schweigen,
Wenn stille nur im Auge
Glänzet die Neigung.
Denn in der Liebe
Sind Blicke beredter,
Als Worte der Lippe.

Das Geheimniß deiner Brust
Sag' es nimmer einem Freunde,
Denn, wenn einst die Freundschaft bricht,
Ist er gegen dich ein Zeuge.

Dem Trunkenbolde gänzlich
Gleicht der Verliebte,
Denn wie bewußtlos wandelt
Er schwanken Schrittes;
Nur wird oft jener
Gesund vom Schlafe,
Und dieser kränker.

Ich habe jüngst getrunken
Aus Amors Quelle,
Das ist des Teufels Quelle
Für mich gewesen.
Für Wasser hielt ich's;
Nun ist der Rausch mir
Zu Kopf gestiegen.

Liebhaber und alte Weiber
Sind viel begehrt
Mit Goldstaub an den Fingern;
Doch sonst nichts werth.

Du hast mein Herz; eröffn' es
Mit diesem Schlüssel,
Und drinnen wirst du einzig
Dich selber finden.

Wer lange leben will, halte
Fünferlei sich vom Leibe,
Doktor und Apotheker,
Gurken, Melonen und Weiber.

Du schiltst mich einen Narren
Und trafst es sicher;
Denn wär' ichs nicht, wie könnt' ich
Dich jemals lieben?

LII.

Zigeunerliedchen.

Der Herr, als er Kind noch war,
Zu den Zigeunern ging er,
Doch als er zu den Fremden ging,
Von ihnen den Tod empfing er.

Seid'ne Strümpfe trugen
Die Zigeuner eines Tages,
Aber jetzt um ihre Sünden
Tragen Ketten sie und Banden.

Unter die Soldaten ist
Ein Zigeunerbub gegangen;
Mit dem Handgeld ging er durch,
Und morgen muß er hangen.

Holten mich aus meinem Kerker,
Setzten auf den Esel mich,
Geißelten mir meine Schultern,
Daß das Blut floß auf den Weg.

Holten mich aus meinem Kerker,
Stießen mich ins Weite fort,
Griff ich rasch nach meiner Büchse,
That auf sie den ersten Schuß.

Haben sich Zigeuner
Hingelagert im Wald,
Aber vor den Schergen
Müssen sie fliehn alsbald.

Aufgerichtet ist der Galgen,
Und daneben steht der Henker,
Um ein Rebhuhn zu tödten,
Das sie gefangen.

Jeden Morgen in der Frühe,
Wenn mich weckt das Tageslicht,
Mit dem Wasser meiner Augen
Wasch ich dann mein Angesicht.

Sie verkaufen auf den Gassen
Krüge von Krystall so fein;
Mutter, Mutter, kauft mir einen,
Füllen will ich ihn mit Wein.

Nicht mag ich ein Weib,
Das die Kinder nur liebt;
Geh lieber zu den Schenken,
Wo's Branntwein giebt.

Um Wasser hab' ich gebeten,
Sie haben mich fortgestoßen,
Da bin ich gangen zu Berge,
Und bin ein Räuber geworden.

Und wenn ich sitz auf meinem Pferd
Mein Mädel hinter mir,
Und wenn ich greife zum Gewehr,
Da fürchtet sich das Volk.

Dort im Hohlweg
Erschlugen sie, ich weiß nicht wen;
Zu Boden sank der Todte gleich,
Der Mörder floh in rascher Flucht.

Bete Kind, denn du bist rein,
Und bei Gott in Gnaden,
Daß er mag von seiner Pein
Dieses Herz entladen.

In die Kirche bin ich gangen,
Zu getrösten mich bei Gott,
Als ich wiederum hinausging,
Fand ich fünf Dublonen dort.

Mädchen, liebe keinen Fremden,
Wie er dir auch freundlich thut,
Denn am Ende dir zur Schande
Färbt sich grün dein rothes Blut.

Gieb mir die Hand, o Mädchen,
Drauf deine Thränen geflossen,
Daß ich das Wasser sammeln mag,
Das deine Augen vergossen.

Gehst du meinem Grab vorüber
Drei Jahr nach dem Tode mein,
Und du sprichst nur meinen Namen,
Antwort giebt dir mein Gebein.

Wenn du freitest einen Andern,
Und ich es erführe,
Ganz in schwarze, schwarze Kleider
Würd' ich mich verhüllen.

Läßt in einer Woche
Du dich nicht erblicken,
Flamenka die Zigeunerinn
Wähl' ich mir dann zum Liebchen.

Flamenka, Zigeun'rinn,
Und wärest du mein,
Ich sperrt' unter Glas dich
Dein Leben lang ein.

Zwei Augen haben mich besiegt,
Zwei Augen voll Schimmer,
So siegt von allen Sterblichen
Ein andres Auge nimmer.

Komm, o komm ans Fenster, Mädchen,
Leise flüstern will ich dir
Dort ein Wörtchen auf Zigeun'risch,
Dich entführen dann von hier.

Den Hutrand drück' ich ins Gesicht,
Geh ich die Straß' hinab;
Damit nicht deine Mutter merkt,
Daß ich so lieb dich hab'.

Kind, bedecke deine Brüste,
Denn der Knabe kann sie sehn;
Mag er sehn sie oder nicht sehn,
Mutter, denn ich hab' ihn lieb.

Das Hemd auf meinem Leibe
Ich wasch' es nicht in klarer Flut,
Ich wasch', ich wasch' es ganz allein
Mit meines falschen Mädchen's Blut.

Heimwärts ging ich eines Abends,
Kam der Tod mir da entgegen,
Stand und fragte: Wohin gehst du?
Sagt' ich ihm: ich gehe heim.

Auf die Mauer will ich klimmen,
In die Winde will ich's schrein,
Daß sie mir ein Grab gebauet
Wohl von Stahl und Elfenbein.

Von jenem Berge kommt ein Schwein,
Es trottelt her mit raschem Schritt,
Es kommt und schreit mit lautem Schrei:
Zigeuner, nimm mich mit!

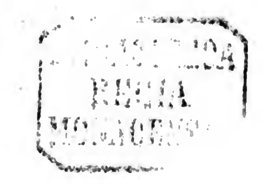
Als ich ging durch eine Gasse,
Kam am Galgen ich vorbei,
Sagte da zu mir der Galgen:
Du Zigeuner hüt' dich fein!

Romanzen.

Romanze von Don Tristan.

(Ferido esta don Tristan.)

Schwergetroffen liegt Don Tristan
An der Lanzenwunde krank,
Die mit giftgetränktem Speere
Ihm sein Ohm der König gab.
Gab sie ihm von einem Thurme,
Weil er nah es nicht gewagt.
In dem Körper steckt das Eisen,
Draußen zittert noch der Schaft.
Also krank fühlt sich Don Tristan,
Daß er Gott den Geist befahl;
Kam zu ihm da Donna Isolde,
Die sein holdes Liebchen war,
Tief verhüllt in schwarze Schleier,
Wie in Trauer angethan.
»Sei zur Raserei verwundet,
Tristan, wer euch also traf,
Und zu heilen seinen Schaden
Mög' er finden keinen Arzt.«



Mund an Mund ruhn sie so lange,
Wie man eine Messe sagt.
Beide weinen, von den Thränen
Wird das ganze Lager naß.
Aus dem Wasser ihrer Augen
Sprosset eine Lilie klar;
Welche Frau davon genießet
Fühlt in Hoffnung sich alsbald.

Romanze von Lanzarote.

(Nunca fuera caballero.)

Wohl um keinen Ritter trugen
Schöne Damen so viel Sorge,
Wie um Ritter Lanzarote,
Da von England er gekommen.
Edelfrauen pflegten seiner,
Edelfräulein seines Rosses,
Seinen Wein mit eig'nen Händen
Schenkt' ihm Donna Quintaniona,
Und die Königinn Ginevra
Ließ ihn Gunst empfahn, die Holde.

Als er tief im Schlummer lag,
Daß kein Traum ihn stören mochte,
Hat die Kön'ginn ganz verstört
Solche Klage laut erhoben:
»Lanzarote, Lanzarote,
Wär't ihr früher doch gekommen,
Nimmer dann hätt' Orgulioso
Jenes freche Wort gesprochen,
Daß er euch zum Hohne, Herr,
Mich zur Liebsten wählen wollte.«

Und schon wappnet Lanzarote
Seinen Leib in großem Zorne;
Von der Freundinn nimmt er Abschied
Und nach seiner Straße forscht er.
Unter einer grünen Fichte
Trifft er bald auf Orgulioso;
Erst mit Lanzen kämpfen sie,
Greifen dann zu Eisenkolben.
Bald vergeht die Kraft dem Frechen,
Und er stürzt gestreckt zu Boden.
Sonder Zögern von den Schultern
Haut den Kopf ihm Lanzarote,
Und zu seiner Dame kehrt er,
Die ihn freundlich heißt willkommen.

Romanze vom Infanten Rächer.

(Helo, helo, por do viene.)

Siehe, sich von wannen nahet
Rache fordernd der Infant,
Reitet hoch auf leichtem Sattel,
Reitet auf dem Renner schlank,
Um den Arm gehüllt den Mantel,
Und das Antlitz bleich vor Haß,
Und in seiner Rechten schwingend
Einen Wurfspieß nadelscharf.
Einen Wurm im Jagen spießen
Kann er mit dem spitzen Stahl,
Der im Blute eines Drachen
Ist gehärtet siebenmal,
Der auch siebenmal geschärft ist,
Daß er besser schneiden mag.
Wohl aus Frankreich ist das Eisen,
Und aus Aragon der Schaft,
Und noch schärft er ihn im Reiten
An des Falken Flügelpaar.
All sein Jagen gilt Don Quadros,
Der an ihm geübt Verrath,
Und nun findet er ihn endlich
In des Kaisers Gegenwart,

Wie er in der Hand den Stab hält
Zeichen höchsten Richteramts.

Ob den Speer er auf ihn schleud're,
Ueberlegt er siebenmal,
Aber bei dem achten Male
Wirft er keck nach ihm den Stahl.
Statt Don Quadros, wie er wollte,
Traf der Speer den Kaiser gar,
Fuhr durch Oberkleid und Mantel,
Der von Purpursammet war,
Fuhr zuletzt noch eine Elle
In das Estrich des Gemachs.

Sprach darauf zu ihm der Kaiser,
Wohl vernehmet, was er sprach:
Warum warfst nach mir, Verräther?
Warum warfst nach mir, Infant?
»Wollt verzeihen mir, Herr Kaiser,
Da nicht euch der Speerwurf galt;
Nach dem falschen Quadros zielt' ich,
Der an mir geübt Verrath;
Sieben Brüder, die ich hatte,
Er erschlug sie mir zumal,
Und deshalb vor dir, o König,
Fordr' ich ihn heraus zum Kampf.«

Alle halten's mit Don Quadros,
Dem Infanten sind sie gram;

Nur nicht gram war ihm ein Fräulein,
Die des Kaisers Tochter war.
Beide nahm sie bei den Händen,
Beide führte sie zum Platz.
Schon beim ersten Gange stürzte
Quadros nieder in den Sand.
Schwang sich der Infant vom Rosse,
Hieb das Haupt ihm hurtig ab,
Und gespießt auf seine Lanze
Bracht er es dem Kaiser dar.
Als dies sah der Kaiser, gab er
Ihm die Tochter zum Gemal.

Romanze vom Grafen Lombardo.

(En aquellas peñas pardas.)

In den Bergen von Moncayo
Auf dem steilen Felsenpfad
Ward der Graf Grifo Lombardo
Als Gefang'ner eingebracht.
Auf der Wallfahrt nach Sankt Jago
That er einer Maid Gewalt,
Die die Tochter eines Herzogs
Und des Pabstes Base war.
Als sie drauf ihn hart verklagte,
Läugnet kühnlich er die That.
Vor den König Karl den Großen
Ward die Sache drum gebracht,
Und so lang die Klage währet
Thut den Grafen man in Haft.
Fesseln trägt er an den Füßen
Schwere Schellen an der Hand.
Eine Kette doppelgliedrig
Legt man auch um seinen Hals.
Groß und lang ist diese Kette,
Ganz umschlingt sie den Pallast,

Doch sie öffnet sich und schließt sich
In dem Saal des Königs Karl.
Wacht dort hielten sieben Grafen
Und sie schwuren insgesammt,
Wenn der Graf sich rühren sollte,
Ihn zu tödten alsobald.
Als sie dort erwartend standen,
Wurde der Befehl gebracht,
Nehmen solle die Prinzessinn
Den Gefang'nen zum Gemal.

Romanze von Albertos.

(Ay quan linda que eres Alba.)

»O wie seid ihr lieblich, Alba.
Schöner, als die Blume sanft;
Dürft' ich ohne Bangen schlummern
Eine Nacht in eurem Arm,
Daß es nicht Albertos wüßte,
Eurer Jugend Ehgemal.«
»»Auf die Jagd ist er gezogen,
In Leons Gebürg zur Jagd.««
»Ist er auf der Jagd, o Herrinn,
Fall' auf ihn mein Fluch herab,
Tödt' ihm Raserei die Hunde,
Und den Falken tödt' ein Aar,
Und ihm selbst das Herz durchbohre
Eines schnöden Mohren Stahl.«
»»Steigt vom Rosse, Graf Don Grisos,
Denn es glüht der Sonne Brand;
Weiche Hände habt ihr, Ritter,
Doch wie seid ihr schwach und matt.««
»Wundert euch nicht drum, mein Leben,
Denn ich sterb' in Liebesgram,
Und obwohl ich leid' und sterbe
Weist ihr doch mein Werben ab.

An das Schloßthor pocht' Albertos
Plötzlich da mit lautem Schlag.
»»Wo verberg' ich euch, Don Grifos,
Daß ich meinen Ruf bewahr?««
Bei der Hand nahm sie den Grafen,
Schloß ihn ein auf dem Altan,
Stieg hinab dann, ihrem Gatten
Aufzuthun in banger Hast.
»Was erschreckt euch so, Senora,
Denn ihr schaut verstört und blaß,
Redet, ob ihr Wein getrunken,
Ob geheime Lieb ihr habt.«
»»In der That, mein Freund Albertos,
Nicht um solches trag' ich Angst;
'Sist weil ich verlor die Schlüssel
Jene Schlüssel zum Altan.««
»Laßt euch das nicht kümmern, Alba,
Noch befürchtet Zank deshalb,
Denn wenn sie von Silber waren
Schaff' ich neu aus Gold sie an.
Aber sagt, weß ist die Rüstung,
Die hier also glänzt und stralt?«
»»'Sist die eure, Don Albertos,
Die ich putzte dergestalt.««
»Aber sagt, weß ist der Renner,
Den ich wiehern hör' im Stall?«
Als dies hörte Donna Alba
Sank sie todt dahin vor Angst.

Romanze von Rosenblüte.
(En Castilla está un castillo.)

Steht ein Schlößlein in Castilien,
Kühlenfels hat man's benannt;
Felsen heißen sie das Schlößlein,
Aber kühl den Quell daran.
Unten sind von Gold die Mauern,
Und die Zinnen Silber klar;
Zwischen Zinn' und Zinn' inmitten
Steht ein Sapphir jedesmal,
Der bei Nacht so helle funkelt,
Wie die Sonn' am hohen Tag.

Drinnen wohnt ein junges Fräulein,
Rosenblüte zubenannt.
Um sie freien sieben Grafen,
Drei Herzög' aus wälschem Stamm
Doch in ihrem Uebermuthe
Weist sie alle Freier ab,
Denn sie liebt den Montesinos,
Den sie nie mit Augen sah.
Da geschieht's, daß Rosenblüte
Plötzlich aufschreit in der Nacht.
Wohl vernahm's der Kammerdiener,
Der vor ihrer Kammer lag.

»Sagt, was giebt es, edle Herrinn,
Rosenblüte, was geschah?
Seid ihr schlimm erkrankt in Liebe,
Oder seid ihr thöricht gar?«

»»Thöricht bin ich nicht geworden,
Doch vor Liebe bin ich krank;
Auf und bringe mir nach Frankreich
Diesen Brief ins schöne Land.
Gieb ihn dort dem Montesinos,
Dem in Lieb' ich zugethan,
Sag' ihm, daß er heim mich suche
Auf den Blumenostertag;
Denn ich woll' ihm angehören
Ich, die schönste hier im Land,
Außer meiner eig'nen Schwester,
Die in Feuer sei verbrannt.
Ja, und wenn er mehr verlange,
Mehr noch soll' er dann empfahn,
Soll' empfangen sieben Schlösser,
Die die besten hier im Land.««

Romanze vom König Rodrigo.

(Don Rodrigo, rey d'España.)

Don Rodrigo, Spaniens König
Ließ zu seiner Krone Glanz
Ein Turnier zusammenrufen
Nach Toledo, seiner Stadt.
Sechzigtausend Ritter kamen
Dort zusammen auf dem Platz.
Als das Spiel nun war geordnet
Und sich des Beginns versah,
Kamen Leute von Toledo,
Brachten ihm die Bitte dar,
Vor den Thurm des Hercules
Möcht' er thun ein Schloß alsbald,
Wie vor ihm jedweder König
Es gethan bis diesen Tag.

Doch er fügt' hinzu kein neues,
Nein, erbrach die andern all,
Denkend, hinterlassen habe
Herkules dort großen Schatz.
Aber da man eingetreten,
Ward man andres nichts gewahr,

Als nur Schriften, welche sagten:
»König wardst du dir zum Gram,
Denn der König, der hier eindringt,
Setzt ganz Spanien in Brand.«
Fand man auch in einem Pfeiler
Eine Truhe reicher Art,
Drinnen seltne Banner lagen
Mit Gestalten grauenhaft;
Araber zu Rosse waren
Regungslos darauf gemalt,
Hoch die Schwerter um den Nacken
Und den Bogen in der Hand.
Don Rodrigo voll Entsetzen
Wandte sich vom Schauen ab;
Sieh, da kam ein Aar vom Himmel,
Und der Thurm ging auf in Brand.

Vieles Volk sogleich entsandt' er
Zur Erobrung Afrika's,
Fünfundzwanzigtausend Ritter
Gab er an Don Julian;
Doch als der sie überführte
Ward er hart vom Sturm gefaßt,
Hundert Ruderschiffe sanken,
Und zweihundert Segler gar,
Und viertausend Mann nur blieben
Ihm von seiner ganzen Schaar.

Romanze von den Infanten von Lara.

(Ya se trata el casamiento.)

Wohl in schlimmer Stunde wurde
Jener Heirathsschluß verhandelt
Donna Lambra's von Burueva
Und des Don Rodrigo Lara.
Hochzeit hielten sie in Burgos
Und Nachhochzeit drauf in Salas.
Hochzeit und Nachhochzeit währen
Sieben Wochen miteinander;
So viel Gäste sind gekommen,
Daß sie Raum genug nicht haben,
Und doch fehlen noch die sieben,
Die Infanten sind von Lara.

Siehe, sieh, von wannen kommen
Sie mit ihrem ganzen Anhang!
Tritt hervor sie zu empfangen
Ihre Mutter, Donna Sancha.
»Seid gesegnet, meine Söhne,
Und die Stunde, da ihr kamet;
Dorten gehet auszuruhen
In der Gasse Cantarrana,

Findet dort gesetzt die Tische
Und bereitet schon die Mahlzeit.
Wenn ihr habt gegessen, Söhne,
Nicht heraus geht nach dem Platze,
Denn es sind der Leute viele
Und erhebt sich mancher Hader.«

Nach der Mahlzeit gehen alle,
Auf dem Markt Turnier zu halten,
Doch nicht gehen die Infanten,
Wie die Mutter es verlangt hat.
Da sie nun gegessen hatten,
Warfen nach dem Ziel sie Lanzen.
Werfen diese, werfen jene,
Keiner mag das Ziel erfassen.
Tritt hervor ein andrer Ritter
Dort aus Cordova vom Flachland,
Wirft den Speer nach ihrer Scheibe,
Trifft geschickt hinein ins Schwarze.

Sprach darauf die Neuvermählte,
Nahm das Wort, und redet' also:
»Liebt ihr Damen, liebt ihr Damen,
Jede liebe nach Gefallen,
Doch mehr taugt ein einzger Ritter
Dort aus Cordova vom Flachland,
Mehr als zwanzig oder dreißig,
Die da sind vom Stamm der Lara.«

Wohl vernahm es Donna Sancha,
Nahm das Wort und redet' also:
»Sprecht nicht solcherlei, Senora,
Solche Worte nimmer saget,
Denn es ward euch anvermählet
Heute Don Rodrigo Lara.«

— »Schweiget, Donna Sancha, schweiget,
Euer Wort für euch behaltet;
Ihr gebaret sieben Söhne
Wie im wald'gen Sumpf die Bache.«

Wohl vernahm's der alte Meister,
Der erzogen die Infanten;
Wandte sich, und nach der Herberg
Ging er schweren Kummer tragend;
Fand er dort noch die Infanten
Wie sie mit den Lanzen warfen,
Nur der Jüngste nicht von ihnen,
Der Gonzalo hieß Gonzalez.

Dieser stand, die Brust gelehnet
Auf's Geländer des Altanes.
— »Wie doch kommst du gar so traurig,
Sprich wer that dir Leides, Alter?« —
Also dringend bat Gonzalo,
Daß der Greis ihm alles sagte.
— »Aber sei, o Sohn, gebeten,
Geh hinaus nicht nach dem Platze.«

Nicht gehorcht' ihm Don Gonzalo,
Sondern griff nach seiner Lanze,
Hoch auf seinem Rosse reitend
Sprengt' er gradeswegs zum Markte,
Sah dort ein Gerüst errichtet,
Das berührt noch keiner hatte,
Hob sich hoch in seinem Sattel,
Warfs herunter mit der Lanze.

Als er's in den Sand geworfen
Rief er laut, und redet also:
»Liebt ihr Dirnen, liebt ihr Dirnen,
Jede liebe nach Gefallen,
Doch mehr taugt ein einz'ger Ritter,
Der da ist vom Stamm der Lara,
Mehr als vierzig oder funfzig
Dort aus Cordova vom Flachland.«

Donna Lambra, die es hörte,
Ging in großem Zorn von dannen,
Ging in ihre Herberg hastig,
Um die Ihren zu erwarten.
Fand sie dorten Don Rodrigo,
Sprach zu ihm und redet' also:
»War ich jüngst in Barbadillo,
Das mir erblich zugefallen;
Aber schlimm mit meinen Wächtern
Bin ich wahrlich dort berathen;

Denn die Söhne Donna Sancha's
Wagten zu bedräu'n mich also:
Kürzen wollten sie das Kleid mir
Mir zur Schmach und großen Schande,
Und in meinem Taubenschlage
Füttern ihre Edelfalken;
Auch erschlugen sie den Koch mir,
Der sich barg in meinem Mantel.
Schafft ihr mir dafür nicht Rache,
Lass' ich mich zur Mohrinn machen.«

Ihr versetzte Don Rodrigo,
Wohl vernehmet, was er sagte:
»Schweigt, o meine Herrinn, schweiget,
Solche Reden unterlasset.
Volle Rach' an den Infanten
Denk' ich euch alsbald zu schaffen,
Denn ich hab' ein Netz für jene,
Und so listig will ich's spannen,
Daß die Leute jetzt und künftig
Davon zu erzählen haben.«

Andere Romanze von den Infanten von Lara.

(Saliendo de Canicosa.)

Ausgerückt aus Canicosa
Nach dem Thal von Arabiana
Harret dorten Don Rodrigo
Auf die Söhne Donna Sancha's.
Da durch's Feld von Palomares
Sieht er kommen groß Geschwader,
Manchen Helm von ferne leuchtend,
Manche wohlverzierte Tartsche,
Manchen leichtgezäumten Renner,
Manchen Speer von gutem Stahle.
Ist ein halber Mond das Zeichen,
Das sie führen hoch im Banner.
Lauter Stimme zu Mahoma
Rufen sie empor, zu Allah.
Also mächtig ist ihr Kampfruf,
Daß die Felder wiederhallen.
Was noch sonst ihr Lärmen kündet,
Läßt auf großes Unheil rathen;
»Tod, so rufen sie im Marsche,
Tod von Lara den Infanten!

Sei gerochen Don Rodrigo,
Der mit ihnen steht in Hader.«

Dorten steht Nuno Salido,
Der sie auferzog vor Jahren;
Als er sieht die Mohrenmasse,
Redet er zu ihnen also:
»O ihr vielgeliebten Söhne,
Hätte man mich längst begraben,
Daß ich solchen Schmerz nicht sähe,
Wie er hier mich nun erwartet.
Hätt' ich euch nicht auferzogen,
Kennt' ich nimmer solche Qualen,
Doch ich lieb' euch so, ihr Söhne,
Daß sich mir die Seele spaltet.
Nimmer können wir entrinnen
So gewalt'gem Heidenschwarme,
Laßt uns unsern Leib denn rächen
Und der Seele Heil beachten.
Mögen sie das Leben nehmen,
Doch wir wollen's theuer lassen.
Nicht beklagen wir's zu sterben,
Da wir so den Tod bezahlen,
Und vereinigt fallen können,
Wie es Tapfern ziemt im Kampfe.«

Da sich drauf die Mohren nah'ten,
Schloß er jeden in die Arme,

Doch an Gonzalvico kommend
Küßt er ihn auf seine Wange.
»Sohn Gonzalo's, mein Gonzalez
Das, was mich am meisten jammert,
Ist der Kummer, hier bereitet
Eurer Mutter Donna Sancha.
Wart ihr doch ihr klarer Spiegel,
Und sie liebt euch mehr als alle,
Und nun muß sie euch verlieren,
Wird euch nimmer wieder haben.«

Unterdessen nah'n die Mohren,
Dringen auf sie ein im Kampfe;
Mit den Schilden, mit den Lanzen
Stehn zur Wehre die Infanten.
»Hier Sant Jago, hier Sant Jago!«
Lassen sie den Feldruf schallen.
Da sie vielen Feind erschlagen,
Mußten sie ihr Leben lassen.

Romanze von Mudarra.

(A cazar va Don Rodrigo.)

Auf die Jagd geht Don Rodrigo,
Der sich heißet auch von Lara;
Da ihn Müdigkeit befallen,
Lehnet er am Buchenabhang;
Und er flucht auf Mudarillo,
Auf der Renegatinn Bastard;
Wenn er in den Wurf ihm käme,
Schwört er Tod ihm sonder Anstand.

Als der Ritter also ruhte,
Trat an ihn heran Mudarra,
»Grüß' euch Gott, mein edler Ritter,
Dort am grünen Buchenabhang.«

»»Gleichfalls segn' euch Gott, mein Junker,
Und die Stunde, da ihr ankamt.««

»Sagt mir an, mein edler Ritter,
Sagt mir, wie man euch benannt hat.«

»»Don Rodrigo nennt man mich,
Der sich heißet auch von Lara;
Bin Gonzalo Bustos Schwager,
Bin der Bruder Donna Sancha's;

Und von Lara die Infanten
Waren nah mir durch Verwandtschaft;
Jetzo harr' ich auf Mudarra,
Auf der Renegatinn Bastard;
Wenn ich ihm begegnen sollte,
Muß er sterben sonder Anstand.««

»Wenn dein Nam' ist Don Rodrigo,
Der sich heißet auch von Lara,
Bin Mudarra ich, Gonzalez,
Bin der Renegatinn Bastard,
Bin der Sohn Gonzalo Bustos
Und der Stiefsohn Donna Sancha's;
Waren meine sieben Brüder
Die Infanten auch von Lara.
Du verkauftest sie, Verräther,
In dem Thal von Arabiana:
Drum, wenn Gott im Kampf mir beisteht,
Kommst du nicht von diesem Kampfplatz.«

»»Gönnt mir so viel Zeit, Gonzalo,
Bis ich meine Waffen anthat.««

»Hast du doch nicht Zeit vergönnet
Den Infanten einst von Lara;
Mußt nun sterben hier, Verräther,
Du der Todfeind Donna Sancha's.«

Romanze von König Pedro dem Grausamen.

(Doña Maria de Padilla.)

»Donna Maria de Padilla,
Schaut mich nicht so traurig an;
Wenn ich zweimal mich vermählte,
Hab' ich's nur um euch gethan.
Daß ihr seht, wie ich verachte
Donna Blanka, mein Gemal,
Hab' ich ein Panier zu sticken
Nach Sidonia sie gesandt;
Soll's mit ihrem Blute färben,
Sticken mit den Thränen klar;
Solch' Panier, Donna Maria,
Muß sie schaffen eurethalb.«

Und er rief Ortiz Injigo,
Einen wackern Edelmann,
Wollt' ihn nach Medina schicken,
Zu vollführen dort die That.
Doch es sprach der gute Ritter:
»Solches thu' ich nimmerdar,
Denn wer seine Herrin tödtet,
Uebt an seinem Herrn Verrath.«

Zorn'gen Muths ging da der König
In sein innerstes Gemach,
Einen Schergen ließ er kommen,
Einen Diener seiner Jagd.

Als zur Kön'ginn dieser eintrat,
Traf er beim Gebet sie an;
Aber sie, den Knecht erblickend,
Hat ihr Ende gleich geahnt.
Und er sprach: Es hat, o Herrinn
Mich der König hergesandt,
Daß mit eures Schöpfers Gnade
Ihr die Rechnung fertig macht.
Eure Stund' ist nun gekommen,
Die ich nicht verzögern darf.

»Freund, sei dir mein Tod verziehen,
Sprach die schöne Fürstinn da,
Will's mein Herr der König also,
So gescheh's, wie er befahl;
Beichte wird er mir nicht wehren,
Wehrt er's, seh' es Gott nicht an.«
Ihre Thränen, ihre Klagen
Rührten selbst den finstern Mann,
Als mit schwacher Stimme bebend
So zu sprechen sie begann:
»O mein Frankreich, süße Heimath,
O mein Blut Bourbon'schen Stamms,

Ins achtzehnte Jahr erst geh' ich,
Heute ward ich siebzehn alt.
Jungfrau sterb' ich, denn der König
Hat als Weib mich nie erkannt.
Sprich Castilien, was verbrach ich?
Nimmer sann ich auf Verrath;
Die du mir geschenkt, die Krone,
War von Blut und Thränen gar,
Aber eine andre bess're
Wird mir nun im Himmel bald.«

Als sie dieses Wort gesprochen,
That der Scherge seinen Schlag,
Daß das Hirn aus ihrem Haupte
Spritzte durch den weiten Saal.

Romanze von Don Alonso dem Getreuen.

(Don Alonso Perez Gusman.)

Don Alonso Perez Gusman
Traurig sitzet er am Mahl,
Schmecket ihm der Wein wie Galle
Rührt die Speisen er nicht an.
Denn ein Brief war von den Mohren
Ihm geschossen in die Stadt:
»Uebergebt die Stadt Tarifa,
Uebergebt sie, edler Graf,
Denn im Treffen auf dem Meere
Fiel dein Sohn in uns're Hand.
Wenn du uns die Thore öffnest,
Lassen wir ihn frei alsbald,
Geben ihm zu seinem Leben
Noch ein Roß von feiner Art;
Purpurn sollen sein die Decken,
Und von Golde der Beschlag,
Und der Zaum von Silberglöckchen,
Daß es klingt bei Schritt und Trab;
Aber giebst du uns die Stadt nicht,
Schlagen wir das Haupt ihm ab.«

Auf die Mauer ging Alonso,
Sah hinunter in das Thal,
Vor das Zelt des Mohrenhauptmanns
Führten seinen Sohn sie da;
Ketten trug er an den Händen,
Ketten trug er um den Hals,
Und der Bart hing auf die Brust ihm
Nieder von der langen Haft.
Als Alonso dies gewahrte,
Wohl vernehmet was er sprach:
»Tödtet meinen Sohn, ihr Mohren,
Lieber schlagt das Haupt ihm ab,
Eh' daß ich an meinem König
Uebe schmählichen Verrath.«

Als er dieses Wort gesprochen
Warf er selbst sein Schwert hinab,
Daß sie mit der eig'nen Klinge
Führen möchten jenen Schlag.
Wuth erfaßte da die Mohren,
Da sie solchen Muth ersah'n,
Und den edlen Jüngling trafen
Mit dem Schwert sie dergestalt,
Daß das Haupt von seinen Schultern
Rollte blutig in den Sand.

Von dem Tag ward Don Alonso
Der Getreue zubenannt.

Romanze vom König Don Juan.

(Por Guadalquivir arriba.)

Ritt Don Juan der edle König
Längs dem Fluß Guadalquivir;
Einen Mohren traf er dorten,
Welcher Abenamar hieß.
Als der König ihn erblickte,
Sprach er dergestalt zu ihm:
»Abenamar, Abenamar,
Mohr aus mohrischem Revier,
Der du eines Mohrenhundes
Sohn und einer Christinn bist;
Ali nennt man deinen Vater,
Deine Mutter Catalin.
Als du wardst, o Mohr, geboren,
Stand der Mond in vollem Licht,
Und das Meer war spiegelruhig,
Denn es rührte sich kein Wind;
Wer zu solcher Zeit geboren,
Weh ihm, wenn er Lügen spricht!«
»»Wahrheit will ich dir verkünden,
Bürgst du für mein Leben mir.««

»Sei es dir, o Mohr, versichert,
Aber nun gieb mir Bericht,
Was für Schlösser ragen dorten
Hoch und schimmernd am Gebirg?«

»»Das Alhambra ist's, o König,
Und die Hauptmoschee ist dies,
Und daran die Alijaren
Reichgeschmückt und buntverziert,
Hundert Goldstück' hat der Künstler
Täglich bei dem Bau verdient,
Doch den Tag, da er nicht baute,
Mußt' er zahlen just so viel.
Aber als das Werk vollendet,
Nahm der Fürst das Leben ihm,
Daß dem Andaluser König
Er nicht schüfe gleiche Zier.
Jenes andre ist Granada,
Das mit Recht gepriesen wird
So um seiner Ritter Blüte,
Wie um sein Geschütz im Krieg.««

Drauf versetzt Don Juan, der König,
Wohl vernehmet was er spricht:
»Wenn du wolltest, o Granada,
Dir vermählen möcht' ich mich;
Cordova zusammt Sevilla
Brächt' ich dir als Brautschatz mit,

Xeres auch de la Frontera,
Das nicht weit von jenen liegt,
Und dafern du mehr begehrtest,
Mehr, Granada, gäb' ich dir.«

Drauf antwortete Granada,
Sprach zum edlen König dies:
»Wißt Don Juan, daß ich schon Gattinn,
Gattinn und nicht Wittwe bin;
Und mit Kraft mich zu beschützen
Weiß der Mohr, der mich besitzt.«
Drauf versetzt Don Juan, der König,
Also rief er aus ergrimmt:
»Schafft mir meine Feldhaubitzen,
Donna Sancha und Donna Elvir,
Daß wir auf die Schlösser schießen,
Bis die Stadt sich uns ergiebt.«

Heftig ward der Sturm begonnen,
Furcht und Schrecken bracht' er mit;
Auf dem Wall die Mohren stimmten
Ihren Feldruf an mit Grimm,
Fochten wild, die Stadt zu schirmen,
Aber sie vermochten's nicht.
Als dies sah der Mohrenkönig,
Alsobald ergab er sich,
Lud drei Lasten Goldes eilig,
Und dem Feinde sandt' er sie;

Sein Vasall zu sein versprach er,
Stellt' ihm auch der Geißeln viel.
Große Freude war im Heere
Der Castilier um den Sieg,
Und zur Heimath gen Castilien
Zog ein jeder frohen Sinns.

Romanze von der Stadt Neapel.
(Miraba de Campo viejo.)

Schaut herab von Campo Viejo
Arragoniens König einst,
Schaut herab auf's Meer von Spanien,
Wie es fällt und wie es steigt,
Sieht die Schiff' und Ruderschiffe
Kommen, gehen, aus und ein,
Reichbeladen die mit Seide,
Aber die mit Tüchern fein,
Diese gen Castilien fahrend,
Jene nach des Ostens Reich,
Sieht die große Stadt von fern auch,
Welche sich Neapel heißt:
»Schöne Stadt, o wie viel kostest
Du zum Unheil mich bereits,
Kostest mich an zwanzig Jahre,
Meines Lebens besten Theil,
Kostest mich den edlen Bruder,
Hektorn gleich an Tapferkeit,
Der der Liebling war der Frauen,
Und der Ritter Neid und Preis;
Kostest alle meine Schätze,
Drauf gespart ich lange Zeit;
Kostest mich ein Edelknäbchen,
Das geliebt ich allzumeist!«

Romanze von Don Faxardo.

(Jugando estaba el rey moro.)

Spielet einst der Mohrenkönig
Eines Tages spielt er Schach
Mit dem edlen Don Faxardo,
Der ihm lieb und theuer war.
Jener setzet Almeria,
Dieser Lorca, seinen Platz.
Don Faxardo nahm den Springer,
Doch es setzt der Thurm ihn matt,
Und aufjauchzend rief der König:
Mein ist Lorca nun, die Stadt!

Drauf erwiedert ihm Faxardo,
Wohl vernehmet, was er sprach:
Ruhig, ruhig, mein Herr König,
Maßet solches euch nicht an,
Denn, obwohl ihr sie gewonnen,
Geb' ich sie euch nimmerdar.
Tapfre Ritter hab' ich drinnen
Wohlbewehrt zu Schutz und Kampf.
Drauf versetzt der Mohrenkönig,
Wohl vernehmet, was er sprach:
Künftig laßt uns nicht mehr spielen,
Doch jetzt mag ich keinen Zank,
Denn ihr seid so wackrer Ritter,
Daß euch fürchtet jedermann.

Romanze von Moriana und Galvan.

(Moriana en un castillo.)

Auf dem Schlößlein spielt Moriana
Mit dem Mohren Don Galvan,
Um die Zeit sich zu verkürzen
Spielen sie zusammen Schach.
Immer, wenn der Mohr verlieret,
So verliert er eine Stadt,
Aber wenn verliert Moriana,
Reicht sie ihm zum Kuß die Hand.
Endlich schier vor Wohlbehagen
Sinkt der Mohr in leisen Schlaf;
Siehe, auf den Bergen drüben
Zeigt sich da ein Rittersmann,
Weinend wandelt er und klagend,
Blutig ist der Fuß vom Gang,
Wohl aus Liebe zu Marianen
Tochter König Morian's;
Denn es raubten sie die Mohren
Einst am Morgen Sankt Johann's,
Als in ihres Vaters Garten
Rosen sie und Blüten brach.

Ihre Augen hob Moriana,
Wohl erkannte sie den Mann,
Und es flossen ihre Thränen
Auf des Mohren Stirn herab,
Daß mit Schrecken er erwachte,
Und zu sprechen so begann:
»Sprecht, was ist euch schöne Dame,
Was betrübt euch, saget an.
Wenn euch meine Mohren reizten,
Will ich tödten sie alsbald;
Oder thaten's eure Frauen,
Sollen Zücht'gung sie empfahn;
Oder ärgern euch die Christen,
Zieh' ich gegen sie zur Schlacht.
Alltagskleid ist mir der Harnisch,
Meine Ruh ist Wanderschaft,
Harter Felsen ist mein Bette,
Stetes Wachen ist mein Schlaf.«

»»Nicht erzürnten mich die Mohren,
Sie zu tödten unterlaßt,
Und noch minder meine Frauen
Sollen Straf' um mich empfah'n,
Und die Christen mögt ihr auch nicht
Ueberziehn mit Kriegesmacht,
Sondern was mich so bewegte
Sag' ich euch in Wahrheit an.
Drüben an den hohen Bergen
Sah ich einen Rittersmann,

Mein Verlobter, glaub' ich, war es,
Den ich lieb' auf immerdar.««

Da erhub die Hand der Mohre,
Und er gab ihr einen Schlag,
Daß von ihren weißen Zähnen
Hell das rothe Blut entsprang,
Und befahl, daß seine Wachen
Sie enthaupteten alsbald
Dort an jenem selben Platze,
Wo sie den Geliebten sah.

Und noch diese Worte sprach sie
In der Stunde, da sie starb:
Wohl als gute Christinn sterb' ich
Ohne zu begehn Verrath
An der Lieb' und an der Treue
Meines lieben Bräutigams.

Romanze vom Grafen Benalmenique.

(Del soldan de Babilonia.)

Jetzo will ich euch verkünden
Vom Sultan von Babylon;
Gebe Gott ihm schlimmes Leben,
Gebe Gott ihm schlimmer'n Tod.
Ruderschiffe, sechzigtausend
Rüstet aus er gen Narbon,
Daß sie ihm die Stadt erobern,
Jene Stadt so schön und stolz.

In dem Hafen von Sankt Gil
Werfen Anker sie sofort,
Und Benalmenique, den Grafen
Fangen sie beim Sturme dort.
Holt man einst ihn aus dem Kerker,
Setzt ihn auf ein schlechtes Roß,
Giebt den Schwanz ihm statt des Zügels
In die Hand zu bitter'm Spott,
Giebt ihm hundert Peitschenhiebe,
Andre hundert seinem Roß,
Diesem daß es traben möge,
Doch dem Grafen nur zum Hohn.

Als die Gräfinn das erfahren,
Eilte sie herab vom Schloß:
»Tief, Herr Graf, bin ich bekümmert,
Euch zu schaun in solcher Noth,
Doch um euch zu lösen geb' ich
Sechzigtausend Unzen Gold;
Und wenn diese nicht genügen,
Geb' ich noch die Stadt Narbon,
Und wenn das auch nicht genug ist
Geb' ich die drei Töchter noch,
Jene Töchter, die ich vormals
Euch gebar aus meinem Schooß.»

» »Weiß euch vielen Dank, Frau Gräfinn,
Denn ihr spracht ein gutes Wort,
Aber wißt, daß keinen Heller
Mir zu Lieb' ihr geben sollt.
Auf den Tod bin ich verwundet,
Und genese nimmer doch;
Lebetwohl, lebtwohl, Frau Gräfinn,
Denn man treibt von hier mich fort.« «
»Graf, so zieht mit Gott des Weges,
Und Sankt Gil gewähr' euch Trost,
Und den Paladin Don Roldan
Send' euch Gott in eurer Noth.«

Romanze vom Renegaten.

(Ya se salia el rey moro.)

Von Granada zieht der König,
Zieht gen Almeria hin
Mit dreihundert Mohrenhunden,
Die er zur Begleitung nimmt.
Mit den Lanzen werfend zieh'n sie,
Treiben Kurzweil, Scherz und Spiel,
Während jeder von der Schönheit
Seiner Auserwählten spricht.

Da beginnt ein Renegate,
Der bei Christen lebt' als Kind:
»Nun ihr habt erzählt, ihr Herren,
Höret auch von meinem Lieb:
Weiß und roth ists, wie die Sonne,
Wenn sie kaum dem Meer entstieg.«

Drauf versetzt der Mohrenkönig,
Wohl vernehmet, was er spricht:
»Solche Freundinn, wie du sagest,
Ziemt nur mir nach Recht und Pflicht«
» »Will sie geben euch, Herr König,
Doch verbürgt mein Leben mir.« «

»Stell sie mir, o Mohr zu Händen,
Für dein Leben bürg' ich dir.«
Drauf aus seinem Busen ziehet
Jener ein Marienbild.
Als das sieht der Mohrenkönig,
Wendet er sich ab ergrimmt:
»Greift mir diesen Hund und führt ihn
Stracks gen Almeria hin,
Und in solche Fesseln schlagt ihn,
Daß er nimmermehr entrinnt!«

Romanze von der Zerstörung von Baëza.

(Moricos los mis moricos.)

»Auf, ihr Mohren, meine Mohren,
Die ihr dient in meinem Sold,
Reißt mir nieder dies Baëza,
Diese Stadt mit Thurm und Thor;
Und die Greis' und alten Frauen
Fresse eures Schwertes Zorn,
Und die Jüngling' und die Jungfrau'n
Schleppt zu Rosse mit euch fort;
Doch des Pero Diaz Tochter
Bringet mir als Liebchen hold,
Und zugleich ihr zur Begleitung
Ihre Schwester Leonor.
Macht euch auf, Hauptmann Vanegas,
Führt sie her zu mir mit Pomp,
Denn, euch sendend sie zu holen
Bin ich nimmermehr besorgt,
Daß Beleid'gung auf der Heimkehr
Sie erfährt, noch irgend Hohn.«

Romanze von Donna Beatriz.

(Bodas hazen en Francia)

Hochzeit halten sie in Frankreich
In Paris, der alten Stadt,
O wie führte da voll Anmuth
Donna Beatriz den Tanz,
O wie schaut' auf sie voll Sehnsucht
Don Martin der edle Graf.

»Edler Graf, was soll das Schauen,
Graf was soll das Schauen, sagt,
Blickt ihr nach dem bunten Reigen?
Blicket ihr nach mir, Herr Graf?« —
»»Nimmer nach den Reigen schau' ich,
Denn ich sah gar manchen Tanz,
Schaue nur nach eurer Schönheit,
Die mein Herz erfüllt mit Qual.«« —
»Wenn ich, Graf, euch wohlgefalle,
Graf, entführt von hier mich rasch,
Mein Gemal ist alt und schwächlich
Und er kommt uns nimmer nach.««

Romanze von der Rache des Grafen.

(Bien te acuerdes rey Fernando.)

»Wohl, mein König Don Fernando,
Wohl gedenkst du noch daran,
Daß du einst beim frohen Feste
Zu Toledo in der Stadt
Als Belohnung meiner Dienste
Einen Demantring mir gabst;
Und daß, als vom rothen Kreuze
Der Comthur Don Jorge kam,
Du denselben Ring gewahrtest
An des Ritters schöner Hand.
Schaltest mich darum, o König,
Aber ich erwiedernd sprach,
Daß ich ihn zur Hut gegeben
Meinem eignen Ehgemal.
Drauf versetzest du mir damals:
»»Da du deinem Weib ihn gabst,
Dünkt mich's Recht, daß sie, o Richter,
Heim ihn stell' in deine Hand.««

Wort' aus eines Königs Munde
Sind Geschütz von schwerer Last,

Das schon durch den Luftzug tödtet,
Rührt es auch den Leib nicht an.
Und so quälte jenes Wort mich,
Ließ mir weder Ruh noch Rast,
Bis ich eilte zu ergründen
Meines eig'nen Hauses Schmach.
Da entdeckte mir ein Sklave,
Der in meinen Diensten war,
Daß Don Jorge und sein Bruder,
Wenn ich fern sei in der Nacht,
Buhlen seien meiner Base
Buhlen meines Ehgemals.

Beide lud ich drauf zur Tafel
Und in ihren Augen las
Ich die Schuld, die sonder Schriftzug
Deutlich dort geschrieben stand.
Abends schied ich wie zur Lustjagd;
Eine Jagd war's in der That,
Denn noch eh die Nacht verlaufen,
Kehrt' ich heim nach Cordova.
Dorten fand ich die Comthure,
Die geschmaust von meinem Mahl,
Fand sie ruh'n auf meinem Lager,
Und die Frau'n in ihrem Arm.
Tief im Schlummer traf ich Alle,
Auf dem Tisch zwei Kerzen klar,

Die bei jenen Todgeweihten
Flammten wie mit Trauerglanz.

Auf zum Degen fuhr Don Jorge,
Aber Gott, der blendend straft,
Und die Furcht, die heil'ge Satzung
Ihrem Uebertreter schafft,
Wollten, daß von einem Schwerthieb
Mein Entehrer niedersank.
Mein Gemal in Ohnmacht fallend
Spart' ich auf zu größrer Qual,
Und indeß das Haus durchsuchend
Tödtet' ich soviel ich fand,
Don Fernando, Donna Anna,
Vier der Kammerfrau'n zumal,
Pagen, Junker, Bügelhalter,
Knecht' und Mägde weiß und schwarz;
Selbst die Hunde, Katzen, Affen,
Einen Papagay sogar,
Der, weil er doch sprechen konnte,
Schweigend ein Verräther war.

Beatriz zum Leben kehrend
Flehte drauf mich innig an,
Einen Beicht'ger ihr zu gönnen;
Ich — um alte Liebe — that's.
Aber als der Mönch gerufen
Und die Schuld vergeben war,

Nahm ich diesen selben Degen,
Den du hier entblößt gewahrst,
Stieß ihn sechsmal durch die Brust ihr,
Und nun biet' ich dir ihn dar
Noch entblößt wie du ihn schauest,
Daß du mich enthaupten magst.«

Romanze von der frischen Rose.

(Rosa fresca, rosa fresca.)

Frische Rose, frische Rose
Wonniglich und hold und lieb,
Euch zu dienen wußt' ich nimmer,
Da ich euch in Armen hielt;
Nun ich gern euch dienen möchte,
Habt ihr euch gewandt von mir.

»Freund, die Schuld ist einzig euer,
Euer ist sie, meine nicht,
Denn durch einen eurer Diener
Schicktet ihr mir einen Brief,
Und dazu anstatt zu schweigen
Gab er anderen Bericht,
Daß im Land Leon ihr wäret
Schon vermählt zu dieser Frist,
Daß ein schönes Weib ihr hättet,
Kinder wie die Blumen licht.«

Wer euch solches sprach, o Herrinn,
Sprach zu euch die Wahrheit nicht;
War ich nie doch in Castilien,
War ich in Leon doch nie;
Nur ein einzigmal als Knabe,
Wo man nicht auf Liebe sinnt.

Romanze von Espinelo.

(Muy malo esta Espinelo.)

Auf dem Bett liegt Espinelo,
Auf dem Bette liegt er krank;
Golden sind des Lagers Pfosten
Und die Tafeln silberklar,
Die Matratzen, drauf er ruhet,
Sind aus feiner Leinewand,
Und die Laken, die ihn decken,
Unsichtbar im Wasser fast,
Und die Decke seines Lagers
Ist durchstickt mit Perlen ganz.

Ihm zu Häupten sitzt sein Liebchen,
Mataleona ist's genannt,
Fächelt mit dem Pfauenwedel
Kühlung seiner Stirne sanft,
Und wie er sich dran erquicket,
Fraget sie ihn dergestalt:
»Espinelo, wohl geboren
Scheint ihr mir an gutem Tag;
An dem Tag, da ihr geboren,
Stand der Mond in vollem Glanz,

Und kein Fleckchen war verdunkelt,
Und kein Pünktchen fehlte dran.
O erzählt mir, Espinelo,
Euer Leben sagt mir an.«

»»Gern erzählen will ich's, Dame,
Gerne, wenn's euch Freude macht.
Wißt, mein Vater war aus Frankreich,
Meine Mutter wälschen Stamm's,
Und mein Vater herrscht' als König
Ueber alles Frankenland.

»»Meine Mutter gab als Fürstinn
Eine Satzung dazumal,
Daß das Weib, das Zwillingskinder
Brächt' zur Welt an Einem Tag,
Sollt' als treulos sein geachtet,
Und nach Richterspruch verbrannt,
Oder in das Meer geworfen,
Weil sie Ehebruch gethan.

»»Da gefiel es Gott und Schicksal,
Daß zwei Söhne sie gebar,
Zwei zugleich in Einer Stunde,
Was sie selber hielt für Schmach.
Drauf von ihrem Wahn gepeinigt
Ging sie sich zu holen Rath,
Rath bei einer Mohrensklavinn,
Welche Zauberei verstand.

»Was doch räthst du, Mohrinn, daß ich
Meinen Ruf bewahren mag?«
Sprach die Sklavinn drauf: Senora
Gut bedünkt es mich fürwahr,
Daß du einen nehmst der Knaben,
Welcher eben dir behagt,
Und in einem feinen Kästlein
Ihn dem Meer vertraust zur Fahrt.
Wohl geschlossen sei das Kästlein
Und verpicht in sichrer Art,
Vieles Gold sammt reichem Spielwerk
Auch von dir hineingethan,
Daß, wer auch den Knaben findet,
Willig ihn erziehen mag.

Da auf mich das Loos gefallen,
Ward ich ausgesetzt alsbald
Auf das Meer, das stürmisch flutend
Mich dahin riß mit Gewalt,
Bis es endlich mir zum Heile
Wieder an's Gestad mich warf
In den Schatten eines Busches,
Der Espina war genannt,
Und von dem ich selber nachmals
Espinal geheißen ward.
Schiffer, die vorüberfuhren,
Fanden mich an jenem Tag,

Brachten drauf mich hin nach Syrien
An den Hof des Großsultans;
Dieser, der nicht Söhne hatte,
Nahm als seinen Sohn mich an,
Und seitdem er nun gestorben,
Bin ich Sultan hier im Land.« «

Romanze von der Königstochter.

(A cazar va el caballero.)

Auf die Jagd ging aus der Ritter
Auf die Jagd, die vielgewohnte,
Müde folgen ihm die Hunde,
Und der Falk ist ihm verloren.
Lehnt er sich an einen Eichbaum,
Der sich wunderhoch emporstreckt,
Siehet auf dem höchsten Zweige
Droben eine Königstochter,
Die den ganzen Baum beinahe
Deckt mit ihres Hauptes Locken.

»Nicht entsetzet euch, Herr Ritter,
Noch seid also sehr erschrocken,
Bin des Königs von Castilien
Und der edlen Kön'ginn Tochter.
Auf dem Arm der Amme haben
Sieben Fey'n mich einst besprochen,
Daß ich einsam hier im Wipfel
Sieben Jahre hausen sollte.
Seit dem bittern Tag sind endlich
Heut die Jahre voll geworden;
Drum um Gott mein edler Ritter
Nehmt mich fort von diesem Orte,
Sei es daß ihr mich zum Weibe
Oder nur zum Liebchen wollet.« —

»»Harret meiner, edles Fräulein,
Bis zum nächsten Morgenrothe,
Zu der Mutter, die ich habe,
Will ich gehn, um Rath zu holen.««

Ihm erwiederte das Mädchen,
Traurig sprach sie diese Worte:
»Weh dem Ritter, weh dem Ritter,
Der das Kind verlassen konnte!
Heimwärts ging er, Rath zu holen,
Ließ sie auf dem Wipfel droben;
Und die Mutter rieth ihm, daß er
Sie zum Liebchen nehmen sollte.

Aber als er wiederkehrte
Fand er leer den Wipfel droben,
Sah auch, wie man fort sie führte
Mit viel adligem Gefolge.
Da der Ritter so sie schaute,
Fiel er nieder auf den Boden,
Endlich wieder sich erholend
Sprach er zornig diese Worte:
»Große Buße ziemt dem Ritter,
Der ein solches Gut verloren,
Selber will ich sein mein Richter,
Und mein Urtheil sei gesprochen,
Daß man Hand und Fuß mir abhau,
Und zur Stadt mich schleif' am Boden.«

Romanze von Catalina.

(Yo me adamé una amiga.)

Einstmals liebt' ich eine Jungfrau,
War ihr recht von Herzen hold;
Catalina war ihr Name,
Stets gedenk' ich ihrer noch;
Und sie bat mich: Herr entführet
Mich ins Land von Arragon.
»Catalina, bist ein Mädchen,
Kannst nicht gehn den Weg so groß.«
— Ei, so gut wie ihr Herr Ritter
Bin ich auch zu Fuße noch.
Wenn ihr euch um's Geld bedenket
Sorg' ich für uns beide schon,
Nehm' Dukaten für Castilien,
Silbergeld für Arragon. —
Als wir so zusammen sprachen
Kam die Polizei des Orts,
Sperrte sie ins Nonnenkloster,
Jagte mich hinaus zum Thor.

Romanze vom Grafen Arnaldos.

(Quien hubiese tal ventura.)

Wer doch auch solch Abenteuer
Einst erführ' am Meeresstrand
Wie's erfuhr der Graf Arnaldos
An dem Morgen Sankt Johann's!
Auf die Jagd war er gezogen
Mit dem Falken auf der Hand,
Sah er da ein Schifflein kommen,
Das sich wandte zum Gestad,
Fein von Seiden hatt' es Segel,
Tau und Seil aus Zindel klar,
Und der Schiffer, der es lenkte,
Sang so lieblichen Gesang,
Daß das Meer bezaubert ruhte
Und der Wind versank in Schlaf;
Daß die Fischlein tief vom Grunde
Aufwärts stiegen wundersam,
Und die Vögel aus den Lüften
Niederschwebten auf den Mast:
»Schifflein, du mein liebes Schifflein
Wahr dich Gott vor Leid und Harm

Wahr dich Gott vor den Gefahren
Auf den Wassern allzumal,
Vor der Furth von Almeria,
Vor Gibraltar's Felsenpaß,
Vor dem Leoneser Golfe
Und dem Sturm der Adria
Und der hohen Bank bei Flandern,
Wo so manches Schiff versank!«

Zu ihm sprach der Graf Arnaldos,
Wohl vernehmet was er sprach:
»Bitt' um Gott dich, lieber Schiffer,
Lehr mich singen den Gesang.«
Doch der Fischer gab zur Antwort,
Gab zur Antwort kurz und rasch:
Niemand darf mein Lied ich lehren,
Als wer mit mir stößt vom Strand.

Romanze von der Jungfrau am Meeresstrand.

(Yo me levantara madre.)

Frühe stand ich auf, o Mutter,
An dem Morgen Sankt Johann's;
Da erblickt' ich eine Jungfrau
Die am Meeresufer stand;
Einsam wusch sie feines Linnen,
Einsam wand sie's aus sodann,
Einsam auf den Busch voll Rosen
Hängte sie's mit weißer Hand.
Und indeß es trocken wurde
Stimmt ein Lied das Mädchen an:
»Wo doch ist mein Liebster, wo doch
Such ich ihn in Berg und Thal?«

Und das Meer hinauf, hinunter
Schritt sie langsam beim Gesang,
Und mit einem gold'nen Kamme
Kämmte sie ihr langes Haar.
»Daß dein Schifflein Gott behüte,
Lieber Schiffer sag mir an,
Sahst du meinen Liebsten nirgends
Nirgends denn auf deiner Fahrt?«

Romanze vom Herzog von Braganza.

(Lunes se decia lunes.)

Montag war's, ein schlimmer Montag
Wohl drei Stunden noch vor Tag,
Als der Herzog von Braganza
Schalt mit seinem Ehgemal,
Und entbrannt in großem Zorne
Diese Worte zu ihr sprach:
»Mich verrathen habt ihr, Dame,
Mich verrathen arg und falsch,
Denn ich weiß, daß ihr der Untreu
Und des Ehebruches pflagt.«
— Nicht Verrath beging ich, Herzog,
Noch sonst wer von meinem Stamm. —

Als er diese Antwort hörte,
Griff er nach dem Schwert alsbald,
Doch die Herzoginn hielt kräftig
Mit den Händen fest den Stahl.
»Herzoginn, laßt los den Degen,
Sonst zerschneid' ich euch die Hand.«
— Schneidet immer zu, Herr Herzog,
Denn mir gilt es gleich fürwahr;

Glaubt ihr's nicht, so schaut das Blut an,
Das bereits aufs Hemd mir rann.
Kommt zu Hülfe, meine Ritter,
Kommt, und schirmt mich vor Gewalt! —

Aber keiner kam von denen,
Deren Hülfe sie erbat,
Alle waren Portugiesen,
Niemand achtet' ihrer Angst.
Nur ein einzig Edelknäbchen,
Das bei Tisch ihr Diener war.
»»Laßt die Herzoginn, Herr Herzog,
Nicht verdient sie euren Haß.««
Doch der Herzog schwer erbittert
Auf den Pagen sprang er an,
Schlug das Haupt ihm gleich herunter,
Ob er wohl unschuldig war.
Drauf zur Herzoginn sich wendend
Sprach er nochmals dergestalt:
»Herzoginn, Ihr müsset sterben
Noch bevor erscheint der Tag.«

— Bin in euern Händen, Herzog,
Thut mit mir wie euch behagt,
Doch mein Vater und mein Bruder
Fordern von euch Rechenschaft,
Und obwohl sie sind in Spanien,
Doch erfahren sie's alsbald. —

»Droht nicht, Herzoginn, ich finde
Mit den Euren mich schon ab.«
— Wohl so laßt mich beichten, Herzog,
Daß ich selig werden mag. —
»Beichtet Gott im Himmel, Dame,
Beichtet Sankt Marie'n zumal.«
— Schaut auf unsre Söhnlein, Herzog,
Die ich mir und euch gebar. —
»Weinet nicht um sie, Senora,
Will sie pflegen, wie ich mag.«

Drauf nach seinem Degen griff er,
Und er führte solchen Schlag,
Daß am Haupt sie schwer getroffen
Todt zu seinen Füßen sank.
Als er sie nun todt erblickte,
Wandt' er seine Augen ab,
Da gewahrt' er seine Söhnlein
Beid' auf seiner Lagerstatt,
Wie sie lachten und sich freuten
Ihres Spielzeugs ohne Harm:
Als er so sie spielen sahe,
Ueberkam ihn tiefer Gram,
Und mit Thränen in den Augen
Sprach er so zu ihnen da:
»Arme Kinder ohne Mutter,
Die ich euch erschlagen hab',

Die unschuldig ich erschlagen,
Weil ich war in Zorn entbrannt.«

Wohin flüchten willst du, Herzog,
Deine Schuld nun, deinen Gram,
Und wie soll dir Gott vergeben
Deine große Missethat!

Romanze vom König Don Sebastian.

(Discurriendo en la batalla.)

Auf und nieder durch die Schlacht,
Sprengt der König Don Sebastian,
Seine Kling' und seinen Arm
Ganz in Feindesblut gebadet.
Selbst verwundet ist er schon,
Aber matt noch nicht vom Kampfe,
Da in solcher tapfern Brust
Nimmer Raum hat die Ermattung.
Ueberall ist er voran,
Hier die eig'nen Schaaren sammelnd,
Dort in seiner Feinde Reih'n
Schrecken und Verderben tragend.
Endlich von der Waffen Last
Bricht des Königs Roß zusammen.
Ihn aus der Gefahr zu retten
Naht ein tapferer Hidalgo;
Blutig schleppt er nur mit Mühe
Noch den vielzerhaunen Panzer;
Doch noch muthig ist sein Roß.
Und schon nah'n die Mohrenschaaren,

Da noch einmal sich ermunternd
Tiefaufseufzend spricht er also:
»Schwinge dich auf dieses Pferd,
Hoher König Don Sebastian,
Und dich rettend wirst du retten
Was noch übrig blieb im Kampfe.
Schau, o Herr, die Niederlage
Deiner wacker'n Lusitanen,
Deren Blut — o Noth und Jammer! —
Schon zum rothen See heranwächst.
Ohne Ordnung ist dein Fußvolk,
Und zersprengt die Reiterschaaren,
Alles kündet unsre Flucht,
Und den Sieg der Gegner Alles.
Darum, diese Wuth zu dämpfen
Flehen deines Throns Vasallen,
Blutend schon aus Stirn und Brust
Und umsonst das Leben wagend.
Denk' an deinen Königseid,
Nimm das Roß, das ich dir brachte,
Mehr als eines Ritters Leben
Gilt das Heil des ganzen Staates.«
Und bewegt von seinen Bitten
Rief der König dies zur Antwort:
»Bin ich denn in solch Gedränge
Durch mein Mißgeschick gerathen,
Daß ich dies verhaßte Leben
Deinem Tode muß verdanken?

Keine Freud' ist mir die Rettung,
Welche du mir bringst, Hidalgo,
Denn — beschloß es so das Glück: —
War's nicht schlimm hier jung zu fallen.«
Steig vom Rosse, sprach er dann,
Doch vermocht' es nicht der Wackre,
Denn die ehrenvollen Wunden
Hatten gänzlich ihn ermattet.
Mit den eig'nen Armen hob
Drauf der König ihn vom Sattel,
Schloß ihn dann an seine Brust,
Und auf's Roß sich schwingend sprach er:
Gott mit euch, mein treuer Ritter,
Doch ich wende mich von dannen,
An den Feinden mich zu rächen,
Und mit meinem Heer zu fallen.

Romanze von der Einnahme von Alhama.

(Paseábase el rey moro.)

Hastig ritt der Mohrenkönig
Durch die Gassen von Granada
Von der Pforte von Elvira
Bis zum Thor von Bivarambla.
Weh um mein Alhama!

Briefe waren ihm gekommen,
Daß genommen sei Alhama,
Warf die Brief' er in das Feuer,
Und erschlug ihn, der sie brachte,
Weh um mein Alhama!

Von dem Maulthier stieg er nieder,
Schwang sich in des Rosses Sattel,
Und den Zacatin herauf
Sprengt' er nach dem Schloß Alhambra,
Weh um mein Alhama!

Angekommen im Alhambra
Sonder Zögerung befahl er:
Laßt die silbernen Posaunen
Lasset die Trompeten schallen,
Weh um mein Alhama!

Und die dumpfen Kriegestrommeln
Lasset rufen zu den Waffen,
Daß es hören alle Mohren
Von der Vega und Granada,
Weh um mein Alhama!

Als den Ton die Mohren hörten,
Der da ruft zum blut'gen Kampfe,
Ein und Einer, zwei und zweie
Schaarten sie sich aneinander,
Weh um mein Alhama!

Und es sprach ein alter Mohre,
Also zu dem Fürsten sprach er:
Warum rufst du uns, o König,
Und befiehlst, daß wir uns sammeln?
— Weh um mein Alhama!

Hören sollt ihr, meine Freunde,
Eine Botschaft voll von Jammer,
Daß die Christen kühnen Muthes
Uns vertrieben aus Alhama,
Weh um mein Alhama!

Ihm entgegnet ein Alfaqui
Alt mit langem weißem Barte:
Recht geschieht dir, edler König,
Recht geschieht für deine Thaten;
Weh um mein Alhama!

Du erschlugst die Bencerragen
Sie, die Blüte von Granada,
Und vom stolzen Cordova
Nahmst du auf die fremden Schaaren;
Weh um mein Alhama!

Drum verdienest du, o König,
Eine doppelt harte Strafe,
Daß dein Reich und du verderbest,
Daß verderbe selbst Granada;
Weh um mein Alhama!

Wird das Recht nicht mehr geachtet,
Ist es Recht, daß Alles falle,
Daß Granada's Reich verderbe,
Und du selbst mit deinem Lande.
Weh um mein Alhama!

Feuer sprühn des Königs Augen,
Als er höret solche Sprache;
Da der Andre spricht vom Rechte,
Spricht auch er vom Recht zur Antwort;
Weh um mein Alhama!

»Weiß als König, daß nicht Recht ist
Was dem König Unmuth schaffet.«
Also ruft der Mohrenkönig,
Und er wiehert Zorn und Rache,
Weh um mein Alhama!

Mohr Alfaqui, Mohr Alfaqui,
Du mit deinem lock'gen Barte
Dich zu greifen heischt der König
Um das Unglück von Alhama,
Weh um mein Alhama!

Läßt dein Haupt herunterschlagen
Und es auf die Zinnen pflanzen
Dir zur Buß' und daß die Andern
Zittern mögen, wenn sie's ansehn.
Weh um mein Alhama!

»Ritter ihr, und treue Männer,
Sprecht von mir zum König also,
Sprecht zum König von Granada,
Daß ich keine Schuld begangen;
Weh um mein Alhama!

Daß Alhama ging verloren,
Das gereicht auch mir zum Grame,
Doch, hat er die Stadt verloren:
Größres wohl verloren Andre,
Weh um mein Alhama!

Vätern fielen ihre Söhne,
Und den Weibern ihre Gatten,
Eingebüßt hat der sein Liebstes,
Und der Andre Ehr' und Namen,
Weh um mein Alhama!

Selbst verlor ich eine Tochter,
Die die Blume war des Landes;
Könnt' ich sie durch hundert Goldstück
Lösen, würd' ich nichts es achten.
Weh um mein Alhama!«

Als der Alte so gesprochen,
Ward das Haupt ihm abgeschlagen,
Und nach dem Gebot des Königs
Auf Alhambra's Schloß gepflanzet.
Weh um mein Alhama!

Männer, Weiber, Kinder weinen,
Daß verloren ging Alhama,
Und es weinen alle Damen,
So viel sind in ganz Granada,
Weh um mein Alhama!

Auf den Gassen und Balkonen,
Ueberall ist tiefe Klage;
Wie ein Weib weint selbst der König
Um das Unglück jenes Tages.
Weh um mein Alhama!

Romanze vom blutigen Strome.

(Rio verde, rio verde!)

Grüne Wellen, grüne Wellen
Wie so viele Leichen tragt ihr,
Christenleichen, Mohrenleichen,
Die das scharfe Schwert erschlagen!

Tief gefärbt mit rothem Blut ist
Euer klar krystall'nes Wasser;
Denn von Christen, denn von Mohren
Ward gewalt'ge Schlacht gehalten.

Fürsten starben hier und Grafen,
Große Herrn von hohem Stande,
Männer tapfern Muthes fielen
Von der Blüte span'schen Adels.

Hier erlag auch Don Alonso,
Der von Aguilar sich nannte,
Und zugleich an seiner Seite
Sank der tapfre Urdiales.

Aufwärts klimmt am Felsenabhang
Sayavedra dort, der Tapfre,
Er gebürtig von Sevilla
Aus dem blütenvollsten Stamme.

Hinter ihm ein Renegate
Ruft ihm nach mit lautem Schalle:
»Gieb dich, gieb dich, Sayavedra,
Fliehe so nicht aus dem Kampfe!

Nur zu gut erkenn' ich dich,
War in deinem Haus ja lange;
Auf dem Marktplatz von Sevilla
Sah ich wie du Lanzen warfest.

Kenne deine beiden Eltern,
Dein Gemal auch, Donna Clara;
Sieben Jahre dein Gefang'ner
Ward ich schlimm von dir behandelt.

Traun! Jetzt bist du bald der Meine,
Hilft Mahoma meinem Arme:
Und wie du verfuhrst mit mir,
Will ich dann mit dir verfahren.«

Sayavedra, der es hörte,
Wandte rückwärts schnell das Antlitz,
Einen Pfeil schoß da der Mohr,
Doch vorüber flog die Waffe.

Und es traf ihn Sayavedra
Mit dem Schwerte so gewaltig,
Daß er todt zu Boden stürzte
Ohne noch ein Wort zu athmen.

Aber enger eingeschlossen
Von dem ganzen Mohrenschwarme
Fiel auch endlich Sayavedra,
Schlimm durchbohrt von einer Lanze.

Unterdeß hielt Don Alonso
Kräftig Stand, und kämpfte wacker,
Und sein Roß, das ihm gefallen,
Braucht' er nun anstatt des Walles.

Aber Mohren über Mohren
Drangen auf ihn ein zum Kampfe;
Endlich matt vom Blutverluste
Sank er nieder auf den Abhang.

An dem Fuß des hohen Felsen
Haucht' er aus den letzten Athem;
Also starb der Held Alonso,
Doch unsterblich lebt sein Name.

Romanze von Gazul und Zaida.

(Sale de estrella de Vénus.)

Schon erschien der Stern der Venus
Und die Sonne ging hinabwärts,
Und die Nacht, des Tages Feindinn
Breitet' aus den schwarzen Mantel.

Mit ihr ritt ein edler Mohr
Kühn wie Rodomont und tapfer,
Aus Sidonia durch die Vega
Ritt er fort in Zorngedanken.

Dort vorüber, wo zum Meere
Guadalete's Fluthen wandeln,
Und vorüber, wo der Hafen
Führet Sankt Mariens Namen.

Voll Verzweiflung sprengt' er dort,
Denn, obgleich von edlem Stamme,
Hat ihn seines Herzens Dame,
Weil zu arm er schien, verlassen;

Und mit einem schnöden Mohren
Hält sie Hochzeit diesen Abend,
Weil Sevilla's Thurm und Festung
Als Alcaide er verwaltet.

Ueber solch ein schmählich Unrecht
Bricht er aus in bitt're Klagen,
Daß die Vega seinen Worten
Antwort schenkend wiederhallet.

»Sprich Zaida, du, ergrimmter,
Als das Meer, das Schiff' hinabschlingt,
Härter du und unbeugsamer,
Als des Felsens starre Quadern,

»Nach so viel erzeigter Gunst
Wie erträgst du dies, Barbarinn,
Daß sich eine fremde Hand
Schmückt mit meiner Liebe Pfande.

»Kannst du wirklich eines Eichbaums
Rauh geborst'nen Stamm umarmen,
Und das Bäumchen, das du liebtest,
Ohne Frucht und Blüten lassen?

»Den Gazul, du giebst ihn hin,
Giebst dahin drei Liebesjahre
Und die Hand dem Abenzaid
Reichst du, der dir kaum bekannt ist.

»Einen dürft'gen Reichen wählst du,
Und verschmähst den reichen Armen,
Weil du nur nach ird'schen Schätzen,
Nicht nach Seelenreichthum trachtest.

»Wohl, so geb' es Allah, Feindinn,
Daß er, liebst du ihn, dich hasse,
Daß vor Eifersucht du seufzest,
Und mit Thränen einsam klagest,

»Daß des Nachts der Schlaf dich fliehe,
Und die Ruh am lichten Tage,
Daß bei Tisch du ihm Verdruß
Weckst und Ekel auf dem Lager,

»Daß bei Fest und Tanz du nimmer
An ihm schauest deine Farben,
Ja, daß nicht einmal vom Fenster
Zuzuschaun er dir gestatte,

»Daß im öffentlichen Kampfspiel
Deine Gaben er verachte,
Ja, daß nicht einmal vom Fenster
Zuzuschaun er dir gestatte,

»Daß im öffentlichen Kampfspiel
Deine Gaben er verachte,
Den von dir gestickten Aermel
Und den Turban, den du wandest,

»Daß er den der Buhlinn trage
Mit den Zügen ihres Namens,
Daß er ihr die Sklaven schenke,
Wenn er heimkehrt aus den Schlachten;

»Daß du ewig bangst, im Kampfe
Mit den Christen mög' er fallen —
Alles das mög' Allah senden,
Wenn du ihm die Hand reichst, Falsche.

»Oder — lernst du ihn verabscheu'n,
O so hab' ihn lange Jahre,
Denn das ist der ärgste Fluch,
Der von Menschenlippen schallet.«

So die falsche Braut verfluchend
Mitternachts nach Xeres kam er,
Fand erfüllet den Pallast
Von Geräusch und Kerzenglanze,

Fand am Thor bereits die Gäste
Wie sie gingen, wie sie kamen;
Diener prächtig angethan
Leuchteten vorauf mit Fackeln.

In den Bügeln hob Gazul sich
Grade vor dem jungen Gatten,
Und die Brust ihm durch und durch
Stieß er mit der scharfen Lanze.

Voll Getümmel ward der Platz,
Doch den bloßen Säbel schwang er,
Hieb sich mitten durch den Haufen,
Kehrte nach Sidonia hastig.

Andere Romanze von Gazul und Zaida.

(La bella Zaida Cegri.)

Die liebreizende Zaide,
Die das Schicksal eines Abends
So zur Braut und Wittwe machte
Durch den Stoß der scharfen Lanze,

Ueber Abenzaid's Leiche
Weint sie Thränen, silberklare,
Und sie löst das Haar, das wallend
Gleich Arabiens Golde stralet.

Und die Hand auf jene Wunden,
Dran der Mohr verblutet, haltend
Wirft die Augen auf Gazul sie,
Der noch kämpfet auf dem Platze.

»O du grausam Eifersücht'ger,
Ruft sie dann mit lauter Klage,
Allah fleh' ich an, daß rasch du
Dieser Thaten Lohn empfangest.

»Wenn du nach Sidonia heimkehrst,
Mögest mitten auf der Straße
Ganz allein dem Garcipérez
Du begegnen, dem von Vargas;

»Mögst du ihn erblickend zittern
Und mit furchtgeschwächtem Arme
Nicht den Zügel führen können,
Noch dich decken mit der Tartsche.

»Mög' er fangen dich und tödten
Dich, den Fama log zum Tapfern,
Kämpfer du vor Seidenröcken
Nicht vor Panzerhemd und Harnisch.

»Oder kehrst du nach Sidonia
Zu den Augen deiner Dame,
Möge Eifersucht dich quälen
Mit erwiesenem Verdachte!

»Geh! Und lüg' nicht eine Neigung,
Welche aller Treu ermangelt,
Und die wieder zu verlieren
Ich als ehrenvoll erachte.

»Mörder, steck den Säbel ein,
Und entweiche drauf von dannen,
Der die Treue du zu brechen
Wohl vermagst, doch nicht zu wahren.

»Nimmer hast du Lieb' empfunden,
Bist auch nicht aus ächtem Stamme,
Denn ein wohlgeborner Freier
Sinnet nicht auf solche Rache.

»Nochmals ruf' ich auf zu Allah,
Daß in Frieden, Lieb' und Schlachten
Er mit Unheil dich verfolge,
Daß du Glück verlierst und Dame.

»Ja die Dame von San Lucar
Wenn du heimkehrst, sei sie Gattinn,
Und bewacht und eingeschlossen,
Wenn du sie zu sehn verlangest.

»Oder, wenn sie nicht vermählt ist,
Mag sie nie dir Wahrheit sagen,
Mag dein Dienst sie stets verdrießen,
Und dein Wort ihr Unmuth schaffen!«

Unterdessen focht der Mohr,
Machte Raum sich auf dem Platze,
Und im Wind verhallen ließ er
Ihre Wort' und ihre Klagen.

Romanze von der betrogenen Infantinn.

(Tiempo es el caballero.)

Zeit nun ist es, edler Ritter,
Zeit nun ist's von hier zu fliehn,
Denn zu eng wird mir der Gürtel,
Und zu kurz das Röckchen mir.
Ja, vor meinen Kammerzofen,
Die mich anziehn, schäm' ich mich,
Denn sie schau'n sich an einander,
Ohne Lachen thun sie's nicht.
Habt ihr irgend nicht ein Schlößlein,
Das uns vor der Welt verbirgt?
Wißt ihr keine treue Wärtrinn,
Die mir in den Wehen hilft?
— »Ei, gebäret nur Segnora,
Wie's die Mutter that mit mir;
Tagelöhner ist mein Vater,
Der sein Brod um Lohn verdient.«

Verwünschung.

(Desamado scempre seas.)

Ungeliebet sei für ewig,
Lieb' und nimmer sei geliebt;
Geh zu Grund in fremdem Lande,
Wo du kein Erbarmen triffst;
Schweife durch Gebirg und Thäler,
Und verfluche selber dich.
Mag zur Schlange sich verwandeln
Jeder Halm, den du betrittst,
Und die Schminke Feuer werden,
Willst du zieren dich mit ihr;
Deiner Wonne liebstes Plätzchen
Werd' ein Sumpf, ein Abgrund tief,
Und das süße klare Wasser,
Wenn du davon trinken willst,
Soll zu gier'gen Wölfen werden,
Und zu Vipern voll von Gift.

Romanze vom Grafen Claros.

(Pésame de vos, el conde.)

»Graf ihr seht mich tiefbekümmert,
Daß ihr also sterben müßt,
Denn die Schuld, die ihr begangen,
Ist so schwer nicht — wie mich dünkt —
Und verzeihlich scheinen Sünden,
Die die Liebe hat verübt.
Bat ich drum für euch den König,
Zu befrei'n euch ungebüßt,
Doch der König heftig zürnend
Wies mich ab mit Ungestüm,
Und ein Urtheil, schon gesprochen,
Nimmt sich nimmermehr zurück;
Denn ihr schlieft bei der Infantinn,
Als die Wacht ihr dort geführt.

Besser hättet ihr, mein Vetter,
Euch um Damen nie bemüht;
Wer sich viel um sie bekümmert,
Wohl erhofft er Heil und Glück,
Doch in Tod und in Verderben
Stürzt er spät sich oder früh,

Denn die Festigkeit der Weiber
Ist als dauerlos berühmt.«

— Sprecht nicht solches Wort, mein Oheim,
Nicht ertrag' ich's unerzürnt;
Lieber will ich um sie sterben,
Als sie meiden für und für. —

Romanze vom fremden Ritter.

(Caballero de lejas tierras.)

Rittersmann aus fernen Landen
Reitet näher, haltet an;
In den Boden stoßt die Lanze,
Bindet euer Roß daran,
Denn um Kunde muß ich forschen,
Ob ihr kennet meinen Mann.
— »Euren Gatten, schöne Dame?
Seine Zeichen sagt mir an.« —
Jung und weiß ist mein Gebieter
Edlen Bluts und fein von Art,
Gerne spielt er mit den Würfeln,
Gern ergötzt er sich am Schach;
Auf dem Schwertknauf steht sein Wappen,
Das er führt als spanischer Graf;
Kleider trägt er, außen Goldstoff,
Und von innen rother Sammt;
Und ein portugiesisch Fähnlein
Zieret seiner Lanze Schaft;
Das er einem tapfern Franken
Beim Turnieren abgewann.

— »Nach den Zeichen, schöne Dame,
Ist gestorben dein Gemal;
In dem Hause eines Wälschen
Fiel er zu Valencia,
Wo ein Edelmann aus Mailand
Bei den Würfeln ihn erstach;
Ihn beweinten viele Damen,
Und der Ritter ganze Schaar,
Doch des Wälschen schöne Tochter
Weint' am meisten, daß er starb,
Und einstimmig sagen Alle,
Daß sie seine Liebste war.
Wollt ihr drum von neuem freien,
Nehmet mich vor andern an!« —
Ritter, nicht verlangt ein solches,
Nicht verlanget solche That;
Wahrlich, eh ich sie beginge,
Ging' ich in ein Kloster gar.
— »Geht nicht in ein Kloster, Dame,
Nimmer wär' es wohlgethan;
Euer heißgeliebter Gatte,
Seht nur, steht schon vor euch da.«

Bemerkungen.

Verzeichniß
der vom Uebersetzer benutzten Bücher und Quellen.

Cancionero de romances. Amberes 1555.

Romancero general. Madrid 1604.

Cancionero de canciones. Barcelona.

Silva de romances viejos publicada por Jacobo Grimm. Vienna 1815.

Floresta de rimas antiguas castellanas ordenada por Don Juan Nicolos Böhl de Faber. Hamburgo 1821—25.

Tesoro de los romanceros y cancioneros Españoles por Don Eugenio de Ochoa. Paris 1838.

Teatro pequeño de elocuencia y poësia castellana por D. V. A. Huber. Brema 1832.

Sammlung der besten alten spanischen historischen, Ritter- und maurischen Romanzen von Ch. B. Depping. Altenburg und Leipzig 1817.

Colleccion de las mejores coplas de seguidillas, tiranas y polos por Don Preciso (ohne Ortsangabe und Jahreszahl).

The Zincali, or an account of the Gypsies of Spain with an original collection of their songs and poëtry by George Borrow, London 1841.

Zu den Liedern.

No. I. und II. Ueberaus zarte Liebeslieder von Gil Vicente; das erstere wohl in den Mund eines Mädchens gelegt.

No. III. von Cristobal de Castillejo; tief und innig, in seiner ganzen Weise den deutschen Volksliedern nahe verwandt.

No. IV. von Luis de Camoëns.

No. V. von unbekanntem Verfasser; ein Lied voll heiteren unbefangenen Scherzes.

No. VI. von Gil Vicente; ein hübsches Bild aus dem spanischen Hirtenleben im Gebürg, mit wenigen Zügen vortrefflich hingestellt.

No. VII. von unbekanntem Verfasser; das Lied eines um Mittag unter dem Baume entschlummernden Mädchens, voll süßer träumerischer Melodie, unstreitig eine der schönsten Blüten der spanischen Volkspoesie.

No. VIII. von unbekanntem Verfasser. Einfach schöner Ausdruck des Liebeskummers.

No. IX. vom Conde di Vimioso.

No. X. von Gil Vicente.

No. XI. von unbekanntem Verfasser. Allerliebste Schilderung eines reizenden Mädchens, das durch Launen und Widerspruch ihren Liebhaber zu quälen weiß.

No. XII. vom Infanten Don Juan Manuel. Mehr witzig als innig empfunden. Hier tritt schon die Liebhaberei der Spanier, die einzelnen Seelenkräfte in sophistischem Streite mit einander darzustellen, deutlich hervor, und wir werden unwillkürlich an Calderon und andere spätere Poeten erinnert.

No. XIII. von unbekanntem Verfasser. Ein leichtes anmuthiges Spiel mit der durchsichtigen Form.

No. XIV. von unbekanntem Verfasser. Vortreffliches Bild aus dem häuslichen Leben voll Farbe und Charakter. — Die früh entwickelte Liebe ist ein häufig benutzter Stoff der spanischen Dichter.

No. XV. von unbekanntem Verfasser. Der Tormes, ein Fluß in der Provinz Leon, welcher in den Duero mündet.

No. XVI. von Rodrigo Cota.

No. XVII. vom Vizconde de Altamira, ein witziges Spiel mit der Leidenschaft.

No. XVIII. von Alvaro Fernandez de Almeida. Ergreifendes Bild eines umherziehenden Zigeunermädchens, das durch Gesang und Tanz ihr Leben fristen muß. Das Pandero ist ein in Spanien allgemein verbreitetes Instrument, eine Handtrommel mit in den Rand eingefügten Schellen, welche gleich den Castagnetten beim Tanze gerührt wird.

No. XIX. von unbekanntem Verfasser. Wiederum ein Bild aus dem spanischen Hirtenleben voll charakteristischer Züge. — Das Wort ribera, das ich gradezu durch Gebürg übersetzt habe, bedeutet hier wohl eigentlich die Schluchten und Abhänge, in welchen das Gebürg gegen die Ebene hin verläuft.

No. XX. vom Prinzen von Esquilache.

No. XXI. vom Commendador Escriva; tief und innig, beinahe ein Liebeslied an den Tod.

No. XXII. von Francisco Sáa de Miranda, dem Inhalt nach dem vorigen Gedichte verwandt. Doch gestehe ich gern, daß ich hier nur einen schwachen Schatten des Originals wiederzugeben vermochte. Das unendlich Sehnsüchtige, das gleich in den ersten Zeilen liegt

Quien viese aquel dia
Cuando, cuando, cuando

möchte sich im Deutschen überhaupt kaum mit ähnlicher Wirkung nachbilden lassen.

No. XXIII. ebenfalls von Miranda. Rührende Klage eines von dem Geliebten verlassenen Mädchens. Die Worte: „Gallizier und schnöde" (Gallego y villano) beziehen sich auf

die in Spanien sprüchwörtlich gewordene Rohheit und Grobheit der Gallizier.

No. **XXIV**. von Gil Vicente; im schönsten Volkstone.

No. **XXV**. von unbekanntem Verfasser. Anmuthiges Bild aus dem Leben. Das Waschen im Flusse oder am Meere kommt bei den Spaniern häufig als poetisches Motiv vor; so vergleiche man unter den Liedern No. 38, oder die Romanze von der Jungfrau am Meeresstrand. — „Der Stein, drauf sie's windet" ist ungenau übersetzt, doch dachte ich es so dem Deutschen am leichtesten nahe zu bringen. Im Original steht: „der Stein, welcher den Schlag empfängt" eine Wendung, die sich durch den Gebrauch der Spanier erklärt, die nasse Wäsche auf einem Steine mit einem breiten Holze durch Klopfen zu reinigen.

No. **XXVI**.
No. **XXVII**. } von unbekanntem Verfasser.
No. **XXVIII**.

No. **XXIX**. Lied eines Mädchens, dessen Geliebter als Ruídersklave auf die Galeere geschmiedet ist, von unbekanntem Verfasser.

No. **XXX**. von unbekanntem Verfasser; frisch und glücklich aus dem Leben gegriffen.

No. **XXXI**. von unbekanntem Verfasser.

No. **XXXII**. von Juan de Encina; ein Loblied auf die Augen seiner Schönen voll leichter und gefälliger Melodie.

No. **XXXIII**. von unbekanntem Verfasser. Die Form verräth schon den Einfluß der italiänischen Poesie.

No. **XXXIV**. von Juan de Linares. Dies Gedicht streift schon nahe an die Romanze. Das Wort: velar, das ich mit: „in die Messe gehen" verdeutscht habe, bedeutet eigentlich in dem hier gebrauchten Sinne: das Verrichten irgend einer Religionsübung an einer katholischen Station. Daß die heilige Stäte in dem hier vorliegenden Falle zugleich als Zusammenkunftsort für das liebende Paar dienen sollte, geht aus dem weiteren Inhalte deutlich hervor.

No. **XXXV**. von Luis de Gongora.

No. **XXXVI**. von Pedro de Padilla; ganz im Volkstone gehalten.

No. XXXVII.
No. XXXVIII. } von unbekanntem Verfasser.

No. XXXIX. ein hübsches Lied voll guter Selbstironie, ebenfalls von unbekanntem Verfasser.

No. XL. von unbekanntem Verfasser.

No. XLI. von Antonio de Villegas. — Im Original steht: En la peña suso la peña, d. h. unter den Felsen, nicht unter den Bäumen, wie ich übersetzt habe. Allein da das Lied wegen des wiederkehrenden Refrain's einen ungesuchten Reim auf: „träumen" verlangte, da ferner die Scenerie sich durchaus nicht weiter ausgemalt fand, und endlich das Träumen unter den Bäumen so nahe lag (vergleiche No. VII.), so glaubte ich mir diese Ungenauigkeit schon erlauben zu dürfen, ohne dadurch dem Totaleindrucke des Liedes Abbruch zu thun.

No. XLII. von unbekanntem Verfasser.

No. XLIII. von Vargas; schon ganz in der witzig spielenden Weise der späteren Poeten.

No. XLIV. von unbekanntem Verfasser; ein unübertrefflicher Ausdruck spanischer Leidenschaftlichkeit. Das Kommen und Schwinden der Neigung und der furchtbare Grimm der Eifersucht sind wohl kaum meisterhafter dargestellt. Höchst bezeichnend sind die Verwünschungen, welche gegen den Schluß des Gedichtes über das Haupt des Schuldigen ausgerufen werden; er ist ein Ritter, „der die Stiere tödtet" und „der zum Festspiel reitet," darum soll er vor aller Augen bei'm Stiergefechte zu Schimpf und Schaden kommen, und beim Rohrspiele schmählich unterliegen. Dies Rohrspiel (juego de las cañas) ist eine Art leichten Turnieres, welches die Spanier von den Mohren annahmen, wie es denn noch heutzutage im Orient unter dem Namen des Dscheridspieles zu Hause ist. Nachdem alle Mitspielenden ihre Pferde bestiegen und sich mit einem nicht zu schweren Holzspeere ohne Eisenbeschlag (caña. Dscherid) versehen haben, theilen sie sich in zwei gleiche Haufen, die darauf bald Mann für Mann, bald gruppenweise gegen einander losrücken. Zu kurzem hat jeder seinen Gegner gefunden, und nun kommt es darauf an, denselben mit dem Rohre möglichst hart zu treffen, und

doch selbst durch kluge Leitung des Pferdes so wie durch geschmeidige Beweglichkeit des Körpers jedem Wurfe von Seiten des Feindes gehörig auszuweichen. — Daß das Spiel nicht ganz ohne Gefahr sei, leuchtet ein.

No. XLV. von Luis de Gongora. Wiederum die Klage eines verlassenen Mädchens; aber hier nicht grollend und anklagend, sondern rein schmerzlich.

No. XLVI. von unbekanntem Verfasser; ein Lied der Liebestreue.

No. XLVII. von Alonso de Alcaudete.

No. XLVIII. von Ganzora.

No. XLIX. von unbekanntem Verfasser. Ein Wechselgesang zwischen Dame (galana) und Liebhaber (galan), wie sich deren viele in dem Cancionero von Barcelona finden.

No. L. ein limusinisches Minnelied.

LI. Die Seguidillas sind leichte Reime, welche beim Tanze zur Guitarre gesungen und häufig improvisirt werden. Gemeiniglich bestehen sie aus sieben Zeilen, von welchen die erste und dritte sieben, die übrigen nur fünf Sylben enthalten; die zweite Zeile assonirt mit der vierten, die fünfte mit der siebenten. Ihr Inhalt ist bald eine Sentenz, bald ein komischer Vergleich, am häufigsten eine erotische Spielerei.

LII. Die hier mitgetheilten „Zigeunerliedchen" sind der oben unter den Quellen angeführten Sammlung George Borrow's (the Zincali etc.) entnommen. Sie sind in einem verdorbenen mit einer Masse ganz fremdartiger Worte vermischten Spanisch gedichtet; doch möchte es schwer halten, mit Bestimmtheit zu ermitteln, welchem Sprachstamme jene seltsamen und fremdklingenden Ausdrücke ursprünglich angehören. — Schon Borrow hat den Versen eine englische Uebersetzung zur Seite gestellt; allein in dieser war, wie ich mich bald mit Hülfe des von ihm beigefügten Glossars überzeugte, fast jede Spur der ursprünglichen Einfachheit und Naivität verwischt; es war ein gleichmäßiges streng gereimtes Versmaß zur Uebertragung gewählt worden, und eine Menge eigener Zusätze und Ausschmückungen mußten dazu dienen, den Rythmus zu füllen oder den Reim hervorzubringen. Ich habe mich dagegen bemüht, in der deutschen

Uebersetzung überall der Einfachheit des Originals so nahe wie möglich zu kommen, und daher auch alle Nachlässigkeit und Ungleichheit der ursprünglichen Form beibehalten, in welcher sich bald der Reim, bald die Assonanz, bald bei Ermangelung beider nur ein gewisser allgemeiner Rythmus findet. — Borrow spricht sich folgendermaßen über die Art und Entstehung dieser Verse aus: The Gypsy poëtry consists of quartets or rather couplets, but two rhymes being discernible and those generally imperfect, the vewels alone agreeing in sound. The thought, anecdote or adventure described is seldom carried beyond one stanza, in which every thing is expressed, which the poet wishes to impart. The musician composes his couplet at the stretch of his voice, whilst his fingers are tugging at the guitar; which style of composition is by no means favourable to a long and connected series of thought. — Of course the greatest part of this species of poëtry perishes as soon as born. A stanza however is sometimes caught up by the bystanders and committed to memory, and being frequently repeated makes in time the circuit of the country.

Those, which appear in the present collection, consist partly of such, as we have ourselves taken down as soon as they originated, not unfrequently in the midst of a circle of this singular people, dancing and singing to their wild music."

Von den in die vorliegende Sammlung aufgenommenen Zigeunerversen enthalten 1 und 2 mythische Erinnerungen; die folgenden Liedchen bis zum siebzehnten geben kleine Bilder aus dem Leben und Leiden jenes eigenthümlichen Volkes; dann kommen erotische Verse; No. 27 und 28 sind Wunderlichkeiten, die ich nicht zu erklären weiß; No. 29 und 30 endlich schalkhafte Einfälle.

Zu den Romanzen.

Den Text zu der Romanze von Don Tristan habe ich nicht aus Grimms Silva entlehnt, wo er mir nur fragmentarisch mitgetheilt zu sein scheint, sondern aus einer Glosse des Don Alonso de Salaya, eines Dichters des vierzehnten Jahrhunderts. (Romance de don Tristan nuevamente glosada por Alonso de Salaya con otras obras suyas.) Zur bequemeren Vergleichung mögen beide Lesarten hier neben einander stehn:

Salaya.	Grimm.
Ferido esta don Tristan	Herido esta don Tristan
de una mala lançada,	de una mala lançada,
dierase la el rey su tio	dierase la el rey su tio
con la lança enervolada,	por Zelos, que del catava.
dióse la de una torre	* * * *
que de cerca no osava.	* * * *
quel hiero tiene en el cuerpo	el fierro tiene en el cuerpo
defuera le tiemble el asta.	de fuera le tembla el asta.
tan mal esta don Tristan	* * * *
que a dios quiere dar el alma:	* * * *
va se lo a ver doña Yseo	va lo a ver la reyna Jseo
la su linda enamorada	por la su desdicha mala
cubierto de un manto negro	* * * *
que de luto se llamava.	* * * *
quien vos firió don Tristan	* * * *
feridas tenga de rabia	* * * *
que no hallasse maestro	* * * *
que oviesse de sanalla.	* * * *
tanto estan boca con boca,	juntanse boca con boca
como una missa rezada.	quanto una missa rezada. *)
llora el uno, llora el otro,	llora el uno, llora el otro,
toda la cama se baña.	la cama bañan en agua.
del agua, que dellos sale	alli naze un arboledo,
una açucena regava;	que açuçena se llamava,

*) Die Variante des Ochoa: Juntanse boca con boca como palomillas mansas ist gewiß späteren Ursprunges.

toda muger que la beve	qualquier muger, que la come,
luego se haze preñada.	luego se siente preñada,
* * * *	comiera la reyna Jseo
* * * *	por la su desdicha mala.

Uebrigens ist diese Romanze dadurch merkwürdig, daß sie von der sonst verbreiteten Tristansage durchaus abweicht. Hier fällt Tristan durch die Lanze seines Ohms, des eifersüchtigen Königs Mark; und der liebende Besuch Isoldens an seinem Sterbebette, und noch mehr ihr Genießen der Fruchtbarkeit schaffenden Lilie lassen vermuthen, daß die Geschichte Tristan's und Isolden's im Munde des Volkes mit der von Tristan's Eltern Riwalin und Blancheflur zusammengeflossen sei. —

Die Romanze von Lanzarote war eine der in Spanien am vielfachsten gesungenen. Dies geht schon aus der komischen Parodie derselben hervor, welche Cervantes seinem Don Quixote einverleibte:

Niemals ward ein edler Bote
So bedient von Damen süß,
Als der edle Don Quixote,
Als er seine Heimath ließ;
Zarte Mädchen pflegten ihn,
Prinzessin'n sein Rösselin

(übersetzt von Tieck.)

Der Kaiser, der in der Romanze vom Infanten Rächer vorkommt, und der im Originaltexte auch mehr als einmal „König" genannt wird, ist offenbar der in den Romanzen durchaus zur mythischen Person gewordene Kaiser Karl der Große, derselbe, der auch in der nachfolgenden seltsamen Geschichte vom Grafen Lombardo berufen wird, den letzten entscheidenden Spruch zu fällen. —

Der Stoff der Romanze von Albertos und Alba ist mehr als einmal von den spanischen Dichtern behandelt worden. Als Seitenstück stehe hier die in der Handlung gänzlich, im Ausdrucke hier und da entsprechende Romanze von der weißen Kleinen nach der vortrefflichen Uebersetzung von Diez:

„Seid so weiß, Ihr meine Herrinn,
Weißer, als der Sonnenstral,
Dürft' ich ohne Furcht, entwaffnet
Schlafen diese Nacht einmal:

Denn seit sieben Jahren, sieben,
Legt' ich nicht die Waffen ab,
Schwärzer ist die Haut mir worden,
Als ein ausgelöschter Brand« —
»Schlaft sie doch nur, Herre, schlaft sie,
Ungewaffnet, ohne Angst;
Denn der Graf ist ausgezogen
In Leon's Gebirg zur Jagd:
Tollheit tödt' ihm seine Hunde,
Adler tödten seinen Falk,
Und vom Berg bis nach dem Hause
Schleif' der Rappe ihn hinab;« —

Da sie also sich befanden,
Trat herein ihr Ehgemal:
»Sagt, was treibt Ihr, weiße Kleine,
Kind des Vaters voll Verrath?« —
»Herr ich kämme meine Haare,
Kämme sie mit großer Qual,
Weil Ihr hier mich laßt alleine,
Dannen in's Gebirge fahrt.« —
»Was du da gesprochen, Kleine,
War nichts Andres, als Verrath.
Wem gehört das Roß da unten,
Dessen Wiehern ich vernahm?« —
»Herr, es hörte meinem Vater,
Der's für Euch gesendet hat.«
»Wem gehören jene Waffen,
Die da draußen auf dem Gang?« —
»Herr, sie hörten meinem Bruder,
Hat sie heut Euch hergesandt.« —
»Wem gehöret denn die Lanze,
Die ich dorten werd' gewahr?« —
»Nehmt sie, Graf, nehmt doch die Lanze,
Tödtet mich nur alsobald,
Denn wohl hab' ich dieses Todes,
Guter Graf, mich schuld gemacht.« —

Ob der Graf Grifos oder Grifo, der in der Romanze vom Albertos vorkommt, derselbe sei, welcher in der vorher-

gehenden als Grifo Lombardo die Hauptrolle spielt, wage ich nicht zu entscheiden. —

Auf die große Aehnlichkeit der Beschreibung des Schlößleins in der Romanze von Rosenblüthe mit dem deutschen Volksliede:

Es liegt ein Schloß in Oesterreich,
Das ist so wohl gebauet u. s. w.

hat schon Diez hingewiesen. —

Von dem König Don Rodrigo (dem letzten gothischen König Roderich, der im Jahre 711 von den Arabern unter Tarik bei Xeres de la Frontera besiegt und wahrscheinlich erschlagen ward) weiß die Romanze viel Wunderbares zu berichten. Die Pracht und der Glanz seines Hofhaltes sind unglaublich, die tapfersten Ritter dienen ihm und sein Name ist in allen Landen genannt, so daß eine fremde Fürstinn, die Herzoginn von Lothringen, welche, von ihrem mächtigen Schwager Lembrot bedrängt, in der Heimath keine Hülfe finden kann, zu ihm ihre Zuflucht nimmt, und von einem seiner Ritter Sacarus durch einen Zweikampf in ihre Rechte wieder eingesetzt wird. Aber sein Glück und seine Macht lassen den König übermüthig werden, er erbricht den Thurm des Hercules, der nach einer alten Ueberlieferung ewig verschlossen bleiben soll, und findet in demselben eine Prophezeiung, die ihm und seinem Lande Unheil und Untergang verheißt. Nichtsdestoweniger entsendet er seinen Feldherrn, den Grafen Don Julian zur Eroberung Africa's, wo dieser nach großem Verluste auf der See von Ceuta aus den Kampf gegen die Mohren beginnt. Indessen ist die Tochter Julians, Florinde, in der Romanze meistentheils la Cava (d. i. meretrix) genannt, am Hofe zu Toledo zurückgeblieben. Durch ein Gitterfenster des Pallastes erblickt sie der König eines Tages, wie sie im Garten ihren Gespielinnen ihre Reize entschleiert, und entbrennt von Verlangen. Ob er dasselbe durch Gewalt oder durch Ueberredung befriedigt, bleibt dahingestellt; Lo que mandaba, se hizo. In einer anderen Romanze heißt es:

Unheilvolle Winde wehten,
Und der Mond stand voll im Licht,
Als der König Don Rodrigo
Bei der schönen Cava schlief.

Schlief in einem reichen Zelte,
Das mit Golde war gestickt,
Dreimal hundert Silberseile
Trugen seinen Baldachin.
Drinnen standen hundert Jungfraun
Angethan mit reicher Zier,
Funfzig mit den weißen Händen
Rührten lieblich Saitenspiel,
Funfzig auch mit leiser Stimme
Sangen süße Melodie.
Da zur Stunde sprach ein Fräulein,
Welches sich Fortuna hieß:
»Wenn du schläfst, König Rodrigo,
Auf, empor! ermuntre dich!
Schauen wirst du dein Verhängniß,
Und dein künftig Mißgeschick,
Deine Völker all' erschlagen,
Und dein Heer im Kampf besiegt,
Deine Städt' und festen Plätze
Hingestürzt zu einer Frist,
Und die Burgen und Castelle
Unter fremdes Herrn Panier.
Fragst du mich, wer das gethan hat,
Wohl verkünden will ich's dir:
Jener Graf Don Julian
That's zu Liebe seinem Kind,
Das du ihm für alle Zeiten
Hast entfremdet und beschimpft;
Einen Eid hat er geschworen,
Kosten soll's das Leben dich.« —

Fortuna's Worte erfüllen sich nur zu bald. Um die seiner Tochter angethane Schmach zu rächen, wird Graf Julian zum Verräther, und führt die Mohren nach Spanien hinüber. König Rodrigo rückt ihnen mit großer Heeresmacht entgegen; an den Ufern des Guadalete unweit Xeres de la Frontera kommt es zur Schlacht, (die Romanze spricht von acht Schlachten, weil der Kampf von einem Sonntage bis über den nächsten hinaus dauerte) lange schwankt die Wage, aber endlich, da Verrath im Heere der Gothen den Mohren zu Hülfe kommt, erfechten diese den entscheidensten Sieg. Die Sage

läßt den König aus der Schlacht entkommen; er flieht in's Gebürg, wo er nach langem Umherschweifen von einem alten Klausner aufgenommen wird. Diesem beichtet er, und führt darauf in seiner Nähe ein strenges Büßerleben, dessen freiwillige Schmerzen und Entsagungen von wunderbaren Gesichten unterbrochen werden, und von dem uns die Romanze mancherlei, mehr noch die alte valencianische Chronik vom König Rodrigo erzählt. — Jahrhunderte später will man Roderichs Grabstein zu Viseo gefunden haben. —

Auch die Geschichte von den sieben Infanten von Lara ist vielfach, und nicht immer in übereinstimmender Weise in der Romanze behandelt worden. Zum besseren Verständniß der drei auf diesen Stoff bezüglichen von uns mitgetheilten Gedichte geben wir hier eine kurze Uebersicht vom Zusammenhange der Begebenheiten. Gonzalo Bustos von Salas de Lara, ein castilischer Edelmann, hatte von seiner Gemahlinn Donna Sancha sieben Söhne, gewöhnlich die Infanten von Lara genannt. Auf der Hochzeit des Don Rodrigo Lara (sonst auch Ruy Velasquez geheißen), des Bruders der Donna Sancha mit der Donna Lambra de Burueva wird diese, nachdem sie selbst durch höhnische Worte dazu Veranlassung gegeben, von den Infanten schwer beleidigt. Heftig grollend ruft sie durch eine ersonnene Erzählung von ihr angethaner Schmach den ihr anvermählten Rodrigo zur Rache gegen das ganze Haus seines Schwagers auf, er schenkt ihr Glauben, und weiß es zu veranstalten, daß Gonzalo Bustos in die Gefangenschaft des mohrischen Königs zu Cordova geräth. Aber dadurch ist sein Zorn nicht gesättigt; auch die sieben Infanten sollen als Opfer fallen. Durch Hinterlist weiß Don Rodrigo seine Neffen in das Thal von Arabiana (nach anderen Romanzen auf das Feld von Almenar) zu locken, wo sie mit ihrem Erzieher Nuno Salido, der aus bösen Zeichen zu spät die bevorstehende Gefahr weissagt, von den Mohren erschlagen werden.

Indessen hat Gonzalo Bustos zu Cordova die Liebe der Schwester des ihn in Haft haltenden Mohrenkönigs gewonnen, und mit ihr einen Sohn, Mudarra, erzeugt, welcher, als der Ritter bald darauf seine Freiheit wieder erlangt, bis zu seinem funfzehnten Jahre bei seiner Mutter am Hofe seines Oheims bleibt, und in aller ritterlichen Kunst auferzogen wird. Da er aber erfährt, wer sein Vater sei, macht er sich auf, ihn zu

suchen, und wird freudig von ihm zu Salas aufgenommen. Aber auch dort hat er keine Ruhe, der Gedanke an den schmählichen Untergang seiner Stiefbrüder stachelt ihn fort und fort, und so durchstreift er Spanien, bis er endlich auf Don Rodrigo trifft, und ihm die blutige Schuld blutig zurückzahlt. —

Die erdichtete Beschuldigung, welche Donna Lambra bei ihrem Gemahle gegen die Infanten vorbringt, gehört zu den fast sprichwörtlich gewordenen Stellen, und kehrt mit geringen Abweichungen in mehreren anderen Romanzen wieder, so namentlich in jener, in welcher Ximena sich über den Uebermuth des Cid beim Könige beklagt. Die betreffenden Verse lauten:

»In Betrübniß leb' ich, König,
Meine Mutter lebt in Gram,
Jeden Tag, der anbricht, schau' ich
Ihn, der mir den Vater nahm,
Rittersmann auf einem Rosse
Mit dem Sperber auf der Hand,
Oder mit dem Edelfalken,
Wie er ihn gebraucht zur Jagd,
Den, um mich noch mehr zu kränken,
Füttern muß mein Taubenschlag.
Mit dem Blute meiner Tauben
Fleckt er blutig mein Gewand.
Auch durch seine Boten ließ er
Mich bedräuen dergestalt,
Kürzen woll' er mir die Kleider
Mir zur Schand' und großen Schmach,
Und den Pagen mir erschlagen
Unter meinem Mantel gar.« —

Die Romanze von König Pedro dem Grausamen beruht durchaus auf historischem Grunde. Bald nachdem er sich im Jahre 1353 mit der sechszehnjährigen Blanka von Bourbon vermählt hatte, wandte er sich anderen Weibern zu, besonders der Maria de Padilla, auf deren Veranlassung er die Königinn zu Medina Sidonia erst festsetzen, später heimlich aus dem Wege räumen ließ. — Auch die Ermordung seines Bruders, des Großmeisters Don Fadrique, und seine Kämpfe mit Heinrich von Trastamara sind mehrfach besungen. Hier finde noch die Romanze von Pedro's Tode eine Stelle,

die, obwohl ohne poetischen Werth und erst aus späterer Zeit, doch nicht ohne historisches Interesse ist:

Ihre krafterfüllten Leiber
Mit den Armen fest umschlingend
Steh'n der Wütherich Don Pedro,
Und sein Bruder Don Enrique.
Nicht Umarmungen der Liebe
Sind es, die sie so verbinden,
Denn der Eine läßt den Dolch,
Das Stilet der Andre blitzen.
Eng umschnürt der Fürst den Bruder,
Und den König Don Enrique,
Dieser heiß in Zornesgluten,
Jener hochentflammt vom Grimme.
Einen einz'gen Zeugen nur
Hat dies fürchterliche Ringen,
Don Enrique's Waffenpagen,
Der in's Zelt von außen siehet.
Endlich stürzen beide Kämpfer,
Die schon Mattigkeit durchdringet,
Beide stürzen auf den Boden,
Doch zu unterst fällt Enrique.
Als der Page seinen Herrn
Also in Gefahr erblicket,
Packt von hinten er den König,
Daß er ihn am Stoße hindre,
Spricht: Nicht lass' ich dich, o König,
Laß dich aus den Händen nimmer,
Sondern thu' was ich als Diener
Meines Herrn zu thun verpflichtet.
Und er wirft den König rücklings;
Auf vom Boden springt Enrique,
Und mit seinem Dolch des Bruders
Ränkevolle Brust durchsticht er,
Drans mit Strömen schwarzen Blutes
Scheidend seine Seele quillet,
Die grausamste, welche jemals
Wohnt' im Busen eines Christen. —

Die Romanze von Don Alonso dem Getreuen (Don Alonso Perez de Gusman, el Bueno) behandelt eben-

falls eine geschichtliche Begebenheit, die sich unter der Regierung Sancho's des Vierten von Castilien zutrug. Eine andere Bearbeitung desselben Gegenstandes findet sich bei Segulveda.

Die Romanze vom König Don Juan (König Johann dem Ersten von Castilien) ist mit mancherlei Abweichungen und Verkürzungen auch in den Guerras civiles zu lesen. Anfang und Schluß fehlen dort.

»Abenamar, Abenamar
Mohr aus diesem Mohrenland,
Jenen Tag, da du geboren,
Nahm man große Zeichen wahr.
Denn es stand das Meer in Ruhe
Und der Mond in vollem Glanz;
Wer an solchem Tag geboren,
Lügen darf er nimmerdar.«
Drauf erwiederte der Mohre,
Wohl vernehmet was er sprach:
Nimmer will, o Herr, ich lügen,
Ging es selbst mein Leben an,
Denn ein Christenweib gebar mich,
Ob mein Vater Mohr auch war;
Und als ich noch war ein Büblein,
Hat die Mutter stets gesagt,
Daß ich nimmer lügen dürfte,
Denn es wäre Missethat,
Darum frage nur, o König,
Und die Wahrheit sag' ich an.

»Daß du dich gefällig zeigest,
Abenamar, habe Dank.
Rede, was für Schlösser sind das,
Die dort ragen hoch in Glanz?«

»Das Alhambra ist's, o König,
Und die Hauptmoschee ist das,
Und daran die Alijaren
Ausgeführt mit reicher Pracht.
Ihr Erbauer, Herr, verdiente
Hundert Goldstück jeden Tag,
Doch den Tag, da er nicht baute,
Gleiches zahlen mußt' er da.

Jenes dort ist Generalife,
Ist ein Garten wundersam,
Und dabei die »Rothen Thürme«,
Ein Castell von fester Art.«

Drauf begann Don Juan, der König,
Wohl vernehmet, was er sprach:
»Wenn du wolltest, o Granada,
Nähm' ich dich zum Ehgemal,
Cordova zusammt Sevilla
Brächt' ich dir als Mitgift dar.«

»»Bin vermählt, o Herr, vermählet,
Trage noch nicht Wittwentracht,
Und der Mohr, der mich besitzet,
Ist gar sehr mir zugethan.«« —

Den Schluß der Romanze von Moriana und Galvan habe ich etwas willkürlich übersetzt. — Ich sehe nicht recht ein, wie confesar: „Verrath begehen" heißen soll; dennoch aber muß es hier einen ähnlichen Sinn haben, denn wenn wir es in der Bedeutung von: „beichten, bekennen" nehmen, so steht es geradezu mit allem vorher Erzählten in Widerspruch. — Der Schluß der Rede des Mohren Galvan erinnert an das Fragment einer anderen alten Romanze:

Alltagskleid ist mir der Harnisch,
Meine Ruh ist Wanderschaft,
Harter Felsen ist mein Bette,
Stetes Wachen ist mein Schlaf,
Und das Haus, darin ich wohne,
Ist die Heerstraß' überall.
So von Berg zu Berge schweif' ich
Nieder zu des Meers Gestad,
Um auch dort mein Glück zu prüfen,
Ob ich's nicht durchwaten kann;
Doch für euch, o schöne Dame,
Trag' ich willig all die Last. —

Die Romanze von der Rache des Grafen — obwohl, nach Anordnung und Ausdruck zu urtheilen, aus etwas späterer Zeit, als die Mehrzahl der von uns mitgetheilten Gedichte — ist mit Recht ein Meisterstück in Anlage und Durchführung zu

nennen. Sie stellt uns in den lebendigsten Zügen ein Bild spanischer Volkseigenthümlichkeit hin; wir sehen die auf's heftigste aufgeregte Leidenschaft, die Qual der gerechten Eifersucht, den ganzen Zorn der gekränkten Ehre, und doch wird nicht in blinder Hast gehandelt, sondern ein ruhiges Bewußtsein schwebt über der entsetzlichen That, ein Bewußtsein, das mit derselben Ueberzeugung furchtbarer Unabänderlichkeit, mit welcher es seiner Rache genugthat, nun auch sich selbst der Strafe des Gesetzes darbietet. — Die kunstreiche, fast dramatische Entwickelung der Begebenheit wird jeden Leser erfreuen.

Die Romanzen von Espinelo, von der Königstochter, vom Grafen Arnaldos sind reizende Mährchen, wie sie die Einbildungskraft des gesunden von halber Bildung noch unberührten Volkes so glücklich hervorbringt. Merkwürdig ist dabei, daß fast in allen Zungen und Sprachen sich dieselben Grundstoffe — nur nach der Nationaleigenthümlichkeit verschiedenartig ausgeprägt — wieder finden. So erinnert auch hier die Geschichte vom Espinelo an manches aus der tausend und einen Nacht (des Perseus nicht zu gedenken); die Königstochter gleicht dem deutschen Marieenkinde (Siehe Grimm's Volks- und Hausmährchen) und der Schiffer im Grafen Arnaldos ähnelt dem schwedischen Nöcken, bei dessen Gesang ebenfalls im Schatten der Felsen Wind und Meer entschlafen, und Vögel und Fische bezaubert lauschen. Und wem sollten bei der Jungfrau am Meeresstrand, die ihr sehnsüchtiges Lied anstimmend langsam das Meer hinauf und hinunterwandelt, und mit goldenem Kamme ihr langes Haar kämmt, nicht jene Worte aus dem Liede von der Lurelei einfallen:

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme,
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wundersame
Gewaltige Melodei.

Die Romanze vom König Sebastian ist aus späterer Zeit, und allein des historischen Interesses wegen hier mit aufgenommen. Die Schlacht, in welcher die erzählte Begebenheit

vorfällt, ist natürlich jene unglückliche Schlacht von Alcazar, wo der jugendliche König seine Herrschaft, und vielleicht sein Leben verlor. — Eine Romanze ganz ähnlichen Inhalts giebt es vom König Johann von Castilien, welchem der alte asturische Ritter von Hita und Butrago ebenfalls durch Abtretung seines Schlachtrosses das Leben rettet.

Die Romanze von der Einnahme von Alhama ist unstreitig eine der ältesten Mohrenromanzen, und entweder geradezu aus dem Arabischen übersetzt, oder doch gleichzeitig im Spanischen nachgebildet. Alhama, eine der festesten mohrischen Städte in Granada, ward im Jahre 1490 von den durch den Paß von Zafaraya hereinbrechenden Christen nach dem hartnäckigsten Widerstande mit Sturm erobert, und ein fürchterliches Blutbad in seinen Mauern angerichtet. Nachdem Ferdinand der Katholische auch Granada eingenommen hatte, ward das Singen der hier von uns mitgetheilten Romanze verboten, weil man von dem gewaltigen Eindruck, den sie bei den besiegten Mohren hervorrief, Aufregung und Unruhen befürchtete. — In den Guerras civiles steht sie mit wenigen Abweichungen, aber in zwei Hälften gesondert. —

Auch die alte Romanze vom blutigen Strome ist in zwei wenig von einander verschiedenen Fassungen vorhanden. Die von uns oben nicht mitgetheilte enthält noch einige genauere Ortsbestimmungen. Sie beginnt:

Rioverde, Rioverde,
Gehst gefärbt von rothem Blut,
Zwischen dir und Sierra Bermeja
Viele Ritter man erschlug,
Fürsten starben dort und Grafen
Herrn von ad'licher Geburt,
Dorten starb auch Urdiales
Rittersmann von hohem Muth;
Sayavedra, rückwärts weichend
Klimmt durch eine Felsenschlucht,
Hinter ihm ein Renegate,
Der mit lautem Schalle ruft:
Gieb dich, gieb dich, Sayavedra,
Dich erkenn' ich nur zu gut,
Auf dem Marktplatz von Sevilla
Sah ich dich beim Lanzenwurf u. s. w. —

Die beiden oben mitgetheilten Romanzen von Gazul und Zaida gehören, wie die beiden vorhergehenden, zu den ältesten und besten Mohrenromanzen und unterscheiden sich auf das bestimmteste von jener Fluth sogenannter morisker Poesieen, welche im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert den spanischen Parnaß überschwemmte. Die letzteren sind in der That meistens ohne Werth in Stoff und Ausführung; pomphafte Beschreibungen der Kleider und Farben von Rittern und Damen, kleinliche Spielerei mit Sinnbildern und Schildsprüchen, und poesielose Betrachtung, die sich bald in allerlei witzig hervorgesuchten Gegensätzen gefällt, bald mit selbstgefälliger Ausführlichkeit die Leidenschaften zergliedert, lassen in denselben den gewöhnlich sehr geringfügigen Gegenstand zu unerträglicher Breite anschwellen. Ein Dichter jener Zeit ruft nicht mit Unrecht aus:

> Soviel Zayda und Gazul
> Dragutas und Alenara's,
> Adalifa's und Darara's,
> Soviel Federn, Sprüch' und Farben,
> Soviel Chiffern und Medaillen,
> Soviel Volks aus Mohrenlande,
> Und die Faselei'n und Motto's
> Auf den Schilden, auf den Fahnen —
> Ich bin's satt, in's Teufels Namen!

Und im Verlaufe dieses Zorngedichts heißt es:

> Spaniens tolle Romancisten
> Sind geworden Renegaten,
> Dem Mahoma opfern sie
> Alle Früchte ihres Ackers,
> Und vergessen schmählich drüber
> Ihres Volkes Sieg' und Thaten.

Auch die Liebesgeschichten Gazuls mit der schönen Zaida Zegri und der Abencerraginn Celinda sind von den späteren Romanzendichtern vielfach behandelt worden. Als Zugabe zu den oben abgedruckten Romanzen mögen hier noch ein Paar solcher späteren Ausführungen stehen, welche, obwohl auch in ihnen, und besonders in der zweiten die vorhin gerügten Fehler bemerkbar werden, doch noch bei weitem zu dem Besseren gehören, was die moriske Poesie geleistet hat.

Durch den Marktplatz von Sanlucar
Kommt daher Gazul, der Tapfre,
Prächtig kommt er her in Kleidern
Weiß und grün und purpurfarben.
Reiten will der Mohr nach Gelves
Zu dem lust'gen Spiel der Lanzen,
Denn ein Fest giebt der Alkayde,
Weil die Kön'ge sich vertragen.
Eine schöne Mohrinn liebt er,
Einen Sprößling jenes Stammes,
Den die Zegri's und Gomele's
Einst getödtet in Granada.
Auf und ab, sie noch zu sprechen
Reitet er wohl tausendmale
Und durchdringt die lieben Mauern
Mit den Augen zärtlich bangend.
Und nach einer jahrelangen
Stunde ungeduld'gen Harrens
Kürzt sie endlich sein Erwarten,
Tritt hervor sie zum Altane.
Da er sieht die Sonn' emporgehn,
Zügelt er den Hengst mit Anmuth,
Läßt ihn knie'n und läßt den Boden
Küssen ihn in seinem Namen.
Mit verstörter Stimme spricht er:
»Nimmer mag auf meinen Fahrten
Nun ein Unglück mir begeg'nen,
Da ich froh geseh'n dich habe.
Dorthin rufen ohne Seele
Mich Verpflichtung und Verwandte,
Meine Sehnsucht bleibt bei dir,
Wache über dich zu halten.
Gieb mir denn ein Angedenken,
Nicht, daß stets es dein mich mahne,
Sondern nur, daß es mich ziere
Leite, stärke und bewahre.«

Eifersüchtig war Celinda,
Da ihr falsche Zungen sagten,

Daß zu Xeres für Zaida
Er aufs neu' in Lieb' entbrannt sei.
Und zum Mohren sprach sie zornig:
»Wenn sich's fügt beim Spiel der Lanzen,
Wie's mein treues Herz begehret,
Und wie's schwer verdient dein falsches:
Nimmer kehrest nach Sanlucar
Dann so stolz du, wie du pflagest,
Zu den Augen, die dich lieben,
Und zu denen, die du hassest;
Geb' es Allah, daß beim Spiele
Deine Gegner mit den Lanzen
Listig dich im Rücken fassen,
Daß du, wie du lügst, auch fallest.
Mögen unter ihren Kleidern
Sie verborg'ne Panzer tragen,
Daß du, schnaubst du dich zu rächen,
Dennoch sinkest ohne Rache.
Ja, und jene, die du täuschtest,
Sollen, statt dich zu beklagen,
Ihre Flüche nur dir senden,
Und sich freu'n an deinem Falle.«

Daß sie scherze, wähnt der Mohr,
Denn die Unschuld denkt nichts Arges,
Und sich hebend in den Bügeln
Will nach ihrer Hand er langen.
Und er spricht: Es lügt Sennora
Wer auch solches hinterbrachte,
Mögen auf sein Haupt zur Sühne
Diese Flüche sich entladen.
Meine Seele haßt Zaiden
Und bereuet jene Flammen,
Die ihr Groll und eure Liebe
Schon aus Glut in Eis verwandelt.
Fluch sei jenen dreien Jahren,
Da ich ihr gedient, der Falschen,
Die mich Preis gab einem Mohren,
Weil er reich an armer Habe.«

Als Celinda dieses hörte,
War ihr die Geduld vergangen;
Zornig schlug sie zu das Fenster,
Drin Gazul den Himmel sahe.
Mit den goldgezäumten Rossen
Nahte plötzlich da der Page,
Führte sie daher geschmückt
Bunt mit Federn, Deck' und Quasten.
Doch die Lanze zum Turniere
Faßt der Mohr mit zorn'gem Arme,
Und zu tausend Splittern schmettert
An der Wand er sie gewaltig.
Dann befiehlt er, daß die Rosse
Wechseln ihres Schmuckes Farbe,
Daß sie falb statt grün sich tragen,
Und nach Gelves zieht er hastig.

Als Celind' in ihrem Unmuth
Zugeschlagen kaum das Fenster,
Weil sie meinte, daß Gazul ihr
Grund zur Eifersucht gegeben,
Ward verwirrt sie und voll Reue,
Daß sie sich so zornig stellte.
Ihn zu sehn, ihn zu beschwicht'gen
War nun einzig ihr Begehren,
Ist doch bei der bösen Liebe
Stets das sicherste der Wechsel.
Alle müssen ihn erfahren,
Die in wahrer Liebe leben.

Als sie nun erfuhr, der Mohr
Habe seinen Speer zerschmettert,
Den er bei den Lanzenspielen
Führen wollte dort in Gelves,
Und für falbe Federn hab' er
Seinen grünen Schmuck gewechselt

Zog sie an ein Seidenkleid
Roth mit Silber hell verbrämet,
Nahm dazu den prächt'gen Mantel
Von geblümtem Goldgewebe,
Dessen Bort' und Franzen köstlich
Funkelten von edlen Perlen,
Dann den Turban mit Sapphiren
Und Smaragden reich bedecket
(Zeichen, daß die Eifersucht
Todt sei und die Hoffnung lebe)
Und dazu ein breites Stirnband
Weiß und grün mit weißen Federn;
Wählte eine gelbe Lanze,
Deren Spitze scharf und stählern,
Und an einem grünen Bande
Ließ den runden Schild sie schweben,
Drauf der Wahlspruch war geschrieben:
»Wer dich liebet, halt' ihn feste.«

Als sie Kundschaft drauf erhalten,
Wo Gazul, ihr Liebster, wäre
Und daß sich das Fest von Gelves
Noch um einen Tag verspäte,
Ließ sie ihn zu einem Lusthaus
Auf den Abend hinbestellen.
Da Gazul den Spruch vernahm,
Daß Celinda sein begehre,
Fragt' er dreimal erst den Pagen,
Dreimal fragt' er, ob er scherze,
Aber dann, versichert, eilt' er
Ohne nur ein Wort zu reden
Zu den Augen seiner Dame,
Ihren holden Glanz zu sehen.

In den Gärten traf er sie,
Majoran vom Strauche brechend,
Und anstatt der blauen Veilchen
Rothe Blüten sich erwählend.

Von Muskat auch und Jasminen
Hatte Sträußer sie gelesen,
Ihr am Busen lag der weiße,
Und der roth' an ihrem Herzen.
Als der Mohr sie also schaute,
Wagt er kaum den Blick zu heben,
Denn wer aus dem Dunkel tritt,
Wird vom Sonnenstral geblendet.
Seine Hand ergriff Celinde
Hold erröthend und beschämet,
Und nach langen, langen Klagen
Sprach zuletzt Gazul, der Edle:
»Ist es möglich, schöne Dame,
Daß ihr solchen Lohn mir gebet,
Der ich euch bei Allah schwöre,
Daß ich ohne euch vergehe;
Wenn ich noch an Xeres denke,
Mag ein Lanzenstoß mich treffen,
So wie den Gemal Zaidens
Ich durchstieß mit meinem Speere;
In den Armen, die am ärgsten
Mir verhaßt, will ich euch sehen,
Ja noch mehr — an meinen Feind
Sollt ihr jede Gunst verschwenden,
Wenn der Mohr, der mich verläumdet,
Nur ein wahres Wort geredet.«
Volle Gnüge war der Mohrinn
Durch des Ritters Spruch geschehen,
Und die Liebe zwischen beiden
Stand nun mehr als je befestigt.

Und mit köstlichen Gewanden
Ward von seiner Dame Händen
Nun geschmückt der tapfre Mohr,
Daß er würdig sei des Festes.
Und nachdem sie sich umarmt
Und manch süßes Wort geredet,
Schwang er sich auf seinen Schimmel
Der mit reichen Silberdecken,

Rothen Federn, rothen Zäumen
War geziert, und gold'nen Schellen.

Also zu dem Spiel der Lanzen
Ritt er frohen Muths nach Gelves.

Die Romanze von der betrogenen Infantinn existirt in etwas veränderter Form und mit ganz abweichendem Schlusse noch einmal unter dem Titel: Romanze von der Infantinn und dem französischen Königssohne. Diese zweite Bearbeitung lautet:

Zeit nun ist es, edler Ritter,
Zeit nun ist's, von hier zu fliehn,
Nicht vermag ich mehr zu gehen,
Noch zu thun des Kaisers Dienst,
Denn zu eng wird mir der Gürtel
Und zu kurz das Röckchen mir;
Ja, vor meinen Kammerzofen,
Die mich anziehn, schäm' ich mich,
Denn sie schau'n sich an einander,
Ohne Lachen thun sie's nicht:
Schäme mich auch vor den Rittern,
Die zu meinem Dienste sind.

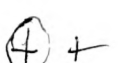
— »Weinet nur darum, o Herrinn,
Wie's die Mutter that bei mir,
Tagelöhner ist mein Vater,
Der sein Brod um Lohn verdient.« —
Als dies hörte die Infantinn
Sich verwünscht hat sie zur Frist:
»Sei verflucht, verflucht die Jungfrau,
Welche sich verführen ließ.«

— »Nicht verflucht euch also, Herrinn,
Nicht verflucht euch also schlimm,
Bin der Sohn des Frankenkönigs,
Und der Donna Beatriz,
Hab' in Frankreich hundert Schlößlein
Herrinn, euch zu pflegen drin,
Hab' auch hundert Fräulein dorten
Herrinn, nur zu eurem Dienst.« —

Die dem vierzehnten Jahrhundert angehörige Romanze vom Grafen Claros, die wir eben mitgetheilt haben, hat später eine umfangreiche Ausführung erhalten in dem gleichnamigen Gedichte, welches beginnt: Media noche era por hilo, demselben, auf welches Cervantes im zweiten Theile des Don Quixote beim Beginn des neunten Capitels anspielt.



Berlin, gedruckt bei J. F. Starcke.



Messerer.



